

BRICOLAGE



Impressum

Redaktion:

Antje Lehn, Esther Ojo, Anna Pritz

Mitarbeit:

Barbora Chen

Grafik:

Sonia Garziz

Kontakt:

Die Akademie geht in die Schule

agids@akbild.ac.at

akademie-in-schulen.akbild.ac.at

Institut für das künstlerische Lehramt
Karl-Schweighofer-Gasse 3, 1070 Wien
T +43 1 588 16-9318



AgidS* dankt allen Beteiligten, insbesondere Günay Özeyli,
Lisbeth Freiss, Elisabeth Sattler, Ruth Sonderegger.
BRICOLAGE wurde finanziert aus dem HRSM Projektbudget von AgidS.

*Die Akademie geht in die Schule. Gleichere Chancen durch interkulturelle Bildung.
Ein Projekt an der Akademie der bildenden Künste Wien, gefördert im Rahmen
der Hochschulraumstrukturmittel (HRSM) 2013-2018.

]a[akademie der bildenden künste wien

Akademie der bildenden Künste Wien
2018

BRICOLAGE

AGIDS DIE AKADEMIE GEHT IN DIE SCHULE*
EINE FRAGMENTARISCHE DOKUMENTATION



Re-Posierung...ups, ähm Re-positionierung jetzt! © Petja Dimitrova, 2015

INHALT

- 4 wir alle gehen in die schule - ein vorwort
Antje Lehn, Anna Pritz
- 7 Differenz und Gleichheit im Kontext von institutionellem Handeln
Günay Özeyli
- 11 chancen verteilen - Die Studie im Kontext von fünf Jahren AgidS
Barbara Rothmüller und Ruth Sonderegger im Gespräch
- 22 Glossar der Situationen
- 46 Die Kooperation von PROSA und AgidS
Sina Farahmandnia und Cana Bilir-Maier im Gespräch
- 51 Arbeiten aus dem Modul Kreativität und Gestaltung
- 58 Wrapping-up AgidS - Evaluationsbericht
Caroline Assad, Cana Bilir-Meier
- 76 Vortragsreihe
- 78 AgidS am Institut für das künstlerische Lehramt - ein Ausblick
Barbora Chen
- 81 wir gehen noch immer in die schule – anstatt eines nachworts
Antje Lehn, Anna Pritz
- 82 AgidS 2013-2018
- 84 Abbildungsnachweise, Links, Referenzen

wir alle gehen in die schule - ein vorwort

Antje Lehn, Anna Pritz

Eine im Auftrag der Akademie der bildenden Künste Wien von Barbara Rothmüller durchgeführte Befragung von Bewerber_innen für ein künstlerisches Studium rührte bei der Veröffentlichung 2010 an einem sensiblen Thema von „Hohen Schulen“, deren Studienvoraussetzung eine Eignungsfeststellung, vulgo „Aufnahme“, durch eine Prüfungskommission ist. Die Studie stellte aber nicht nur diesen Punkt zur Diskussion, sie wies auch darauf hin, dass der Kreis jener, die überhaupt daran denken, ein künstlerisches Studium in Betracht zu ziehen, sehr beschränkt ist. Die Gründe dafür sind komplex und die Themen, die sich damit eröffnen sind soziologisch brisant, und sie rufen nach kritischem Wissen und zu Veränderungen in der Repräsentationspolitik auf. Sie sind gerade an einer Kunstuniversität, wo Studierende auch für künstlerische Lehr- und Vermittlungsberufe ausgebildet werden, bedeutsam.

Mit dem Zugang zu einer Institution wird ein Teil ihrer Struktur sichtbar. Im Falle der Akademie der bildenden Künste Wien waren oben stehende Erkenntnisse die Basis und Motivation für einen verstärkten Austausch – sowohl unter den Lehrenden, als auch mit dem Rektorat – zur Frage „Zulassungsprüfung neu?“. Die Diskussionen führten zur Gründung einer Arbeitsgruppe aus Lehrenden verschiedener Studienrichtungen, welche ein Projekt konzipierte, dessen Förderung im Rahmen der Ausschreibung der sog. Hochschulraumstrukturmittel (HRSM) durch das damalige Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (heute: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung) beantragt wurde. Unter dem Namen „Die Akademie geht in die Schule“ (AgidS) konnte dann mit Hilfe der Fördermittel damit begonnen werden, in Kooperation mit externen Institutionen, die Strukturen der Kunstuniversität zu erkunden und Maßnahmen zur Öffnung der Akademie hinsichtlich jener Studierenden zu entwickeln, die bislang unterrepräsentiert waren bzw. weiterhin sind.

Die über den Zeitraum von fünf Studienjahren gesetzten Aktivitäten mit Jugendlichen aus Schulen oder Jugendarbeit zielten darauf ab, durch möglichst niederschwellige Informationsformate Wege zum Studium an der Kunstuniversität und zu künstlerischen Berufen aufzuzeigen. Das deklarierte Ziel war und bleibt die Verringerung der Bildungsungleichheit durch zukunftsweisende Initiativen unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung rassismuskritischer Bildung.

Im Oktober 2013 startete das HRSM Projekt, mit Günay Özaylı konnte die Projektkoordinationsstelle hochkompetent besetzt werden und es eröffneten sich über die

Kooperationspartner (PROSA – Projekt Schule für Alle¹, AHS Rahlgasse, Kunstraum Niederoesterreich, Kunsthalle Wien sowie KulturkontaktAustria und arbeiterkind.at) neue strukturelle Möglichkeiten für die Akademie, insbesondere aber für das Institut für das künstlerische Lehramt (IKL), an welchem das AgidS-Büro angesiedelt wurde. Das Rektorat der Akademie hat inzwischen erfreulicherweise beschlossen, die Agenden von AgidS mit Anbindung an das IKL zu verstetigen und die Koordinationsstelle nach Projektende langfristig in den Stellenplan zu übernehmen.

Zum Projektabschluss versammeln wir nun in einer bewusst fragmentarischen Dokumentation mit dem Titel BRICOLAGE² Praxis- und Erfahrungsberichte aus verschiedenen Situationen, die AgidS an der Akademie und an Schulen erzeugt und begleitet hat. Der Titel deutet auch an, dass diese Broschüre nicht unbedingt nur linear lesbar, sondern eher als ein offenes Dokument anzusehen ist, das zum Austausch von Erfahrungen und zum Ansprechen heikler Fragen – insbesondere unter Pädagog_innen – ermutigen soll. Das „Glossar der Situationen“ versteht sich als collagenhaft aufbereitete Sammlung persönlicher Statements zur Projektpraxis, die aus unterschiedlichen Perspektiven lesbar ist.

Die zahlreichen Initiativen, Veranstaltungen, Workshops, Diskussionen und offenen Fragen der vergangenen fünf Jahre zeigen auf, welche vielfältigen inhaltlichen und strukturellen Ebenen im Projekt berührt wurden. Im April 2018 fand ein extern moderierter zweitägiger Evaluierungsworkshop statt, der in verschiedenen Formaten einen Austausch für am Projekt AgidS beteiligten Akademie-internen und -externen Gruppen bot. Hierbei ging es einerseits darum, sichtbar zu machen, was im Projektzeitraum konzipiert, umgesetzt und gelernt wurde und andererseits um eine kritische Diskussion bezüglich der Ziele und Erwartungen von AgidS. Ein Evaluierungsbericht auf Basis des Workshops findet sich in gekürzter Version in dieser Broschüre.

Was in der Rückschau sichtbar wird, ist die Tatsache, dass die hohen Ansprüche von AgidS nicht immer erfüllt werden konnten, weil Strukturveränderung ein langwieriger und komplexer Prozess ist, der deshalb auch keiner punktuellen „Lösung“ zugeführt werden kann. Bewusstsein für Mechanismen institutioneller Strukturen zu schaffen und die Verhältnisse in Bezug auf Normalitätsvorstellungen und Teilhabe zu hinterfragen, ist Arbeit, die laufend geleistet werden muss, da sich die damit verbundenen Diskurse nur langsam verändern lassen.

1 PROSA – Projekt Schule für Alle: <https://www.prosa-schule.org/>

2 Der von Claude Lévi-Strauss 1962 in die Anthropologie eingeführte Begriff Bricolage (von frz. bricoler herumbasteln, zusammenfummeln) steht für ein Verhalten, bei dem der Akteur_in (Bricoleur_in) mit den ihr_ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen Probleme löst, statt sich besondere, speziell für das Problem entworfene Mittel zu beschaffen. (Zitat: wikipedia)

jener Studierenden [...]“ zu entwickeln und zu setzen [...], die derzeit unterrepräsentiert sind. [...] Langfristiges Ziel ist die Verringerung der Bildungsungleichheit durch zukunftsweisende Initiativen unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung rassismuskritischer Bildung.⁴³ Zwischen diesen Ansprüchen gibt es einen wesentlichen Unterschied und dieser lässt sich als eine grundlegende Herausforderung von Bildungsinstitutionen erkennen. Einerseits werden kritische Inhalte, die in den Institutionen angekommen sind, vermittelt und (re)produziert, andererseits zeitgleich Strukturen, die Ausschlüsse und Normativitäten (re)produzieren hinterfragt und aufbauend darauf der Anspruch gesetzt, diese auf unterschiedlichen Ebenen zu bearbeiten und zu verändern. Eine der Herausforderungen besteht nicht nur darin, Inhalte zu vermitteln, sondern im institutionellen Handeln auf diese zu verweisen und sich dementsprechend auch als Akteur*innen jener Ausschlüsse, die gleichzeitig auch benannt werden, anzuerkennen und Veränderungen herbeizuführen. Die Verstrickung von Inhalten und Strukturen macht es für die Akteur*innen in diesem Feld nicht immer einfach, ihren Ansprüchen gerecht zu werden, da die eigene Involvierung in diesen Prozessen nicht nur uns als Individuum, sondern als Akteur*innen in den Prozessen von Ausschlüssen adressiert. Die Auseinandersetzung mit der Frage nach institutionellen Ausschlüssen öffnet immer auch die Frage nach Positionierung und Privilegierung. Dementsprechend werden wir aufgefordert, unsere individuelle Positionierung und Privilegierung in den jeweiligen Institutionen zu analysieren. Die Herausforderung, die eigenen Verstrickungen in institutionellen Handlungen aufzuzeigen, benötigt aber nicht nur einen selbstkritischen Zugang, sondern auch Aushandlungsorte an denen diese Involvierungen benannt und diskutiert werden können.

Möglichkeiten der Veränderung

Veränderung kann nicht durch Diskurse über die „Anderen“ oder in diesem Fall anders formuliert über die „abwesenden Subjekte“ herbeigeführt werden, sondern über das Wissen darüber, dass niemand in der Akademie tätig sein kann, ohne in Praktiken des Ausschlusses verstrickt zu sein. Dementsprechend ist es unverzichtbar, institutionelle Strukturen auf ihre Normativitäten hin zu befragen. Die Ausbildung an Kunstinstitutionen und ihre Zulassungsprüfungen sind eines jener Verfahren, welche durch ihre speziellen Codes und Sprache eine Normativität verlangen, die eine spezifische Klasse bzw. Privilegierung anspricht. Inwieweit und wie wir Mitproduzent*innen der verschiedenen Ausschlüssen sind, die wir in der Lehre oder in wissenschaftlichen Kontexten kritisieren, muss in Projekten wie diesem immer wieder neu thematisiert werden.

Ein Mehrwert von institutionsübergreifenden Projekten wie AgidS für Institutionen wie die Akademie ist aber auch der Wissenstransfer, der durch die Zusammenarbeit mit untypischen Adressat*innen oder Orten entstehen kann. Hier wird Wissen generiert, um unsere institutionellen, privilegierten Normativitäten und darauf aufbauend unser Handeln selbstkritisch hinterfragen zu können, und uns mit der Frage zu beschäftigen, welche Mechanismen Privilegierung privilegieren und somit Ausschluss produzieren. Solange aber Akademien oder Hochschulen nicht bereit sind, Normativitäten zu verändern, können Projekte dieser Art nur als Reproduktionsmaschinerien betrachtet werden. Die kritische Fokussierung auf die Positionierung der Beteiligten, sowie der Institution und deren Motive sind daher wesentlich für die Frage, ob Projekte wie AgidS auch eine nachhaltige Wirkung erzielen und somit das Verhältnis zwischen Gleichheit und Differenz ausbalancieren können.

3 Siehe Projektbeschreibung: http://akademie-in-schulen.akbild.ac.at/Portal/akademie_in_schulen, Zugriff 21.09.2018



chancen verteilen - Die Studie im Kontext von fünf Jahren AgidS Barbara Rothmüller und Ruth Sonderegger im Gespräch

Ruth Sonderegger: Es freut mich sehr, dass du dich bereit erklärt hast, dieses Gespräch für den Abschlussbericht von AgidS (Akademie geht in die Schule, Anm.) mit mir zu führen.

Ich möchte damit beginnen, uns beiden noch einmal kurz in Erinnerung zu rufen, dass du ja zwei für AgidS sehr relevante Forschungen gemacht hast. Auf der einen Seite die sogenannte Bewerber_innenbefragung an der Akademie, genauer gesagt am Institut für bildende Kunst 2009. Und dann hast du auch noch ein sehr spannendes Buch über Aufnahmeverfahren an Universitäten geschrieben, das über Kunstunis hinausgeht. Das erste, das mich interessieren würde, ist: Wie schätzt du diese zwei wissenschaftlichen Projekte heute ein, nachdem seit ihrer Realisierung doch einige Zeit vergangen ist? Sind sie so aktuell wie eh und je? Würdest du solche Forschungen heute anders angehen? Oder andere Schwerpunkte setzen?

Barbara Rothmüller: Ja, vielen Dank für die Einladung zu dem Gespräch. Ich freue mich, dass ich fast 10 Jahre nach der ersten Studie noch einmal in den Abschlussprozess eingebunden werde. Ich finde Zulassungsverfahren sind auch heute noch ein aktuelles Thema, weil laufend neue Aufnahmeverfahren eingeführt werden und heute – wie auch vor einigen Jahren – sehr umkämpft ist, nach welchen Logiken und Selektionsmechanismen diese strukturiert sein sollen. Das hat mit verschiedenen Gerechtigkeitsvorstellungen zu tun, also damit, was eigentlich als eine faire oder eben gerechte Auswahl von Studierenden für ein Studium gilt; aber auch, wer mitredet, ob das Schulen sind, ob das die Universitäten sind, wer das eigentlich festlegt: Das sind Aushandlungsprozesse, bei denen es auch um Macht und verschiedene Gerechtigkeitsvorstellungen geht.

Was ich im Zuge des Projekts zu Zulassungsverfahren herausgefunden habe, ist, dass in der Literatur eigentlich ganz klar festgestellt wird, dass nicht-standardisierte Verfahren ohne Bewertungsrichtlinien anfällig für teilweise problematische Auswahlpraktiken sind, u.a. für eine selektive, oft nepotistische Auswahl von neuen Studierenden. Die Akademie hat nach meinem Kenntnisstand ein nicht-standardisiertes Verfahren ohne klare Bewertungsrichtlinien, die festlegen, wie genau die künstlerische Eignung bewertet werden soll. Es macht vielleicht bei Aufnahmeverfahren für Kunststudien auch Sinn, dass es da keinen Multiple-Choice-Test gibt, wie bei den standardisierten Verfahren im Medizinbereich. Aber allein von der Struktur des Verfahrens her bedeutet es, dass er_sie sich Diskriminierung in so einem Kontext schon genauer anschauen sollte. Und deswegen finde ich es super, dass es damals möglich war, diese Studie durchzuführen und tatsächlich verschiedene Diskriminierungsmechanismen zu untersuchen, und ich

würde Forschung dazu heute noch einmal genauso breit anlegen wie damals. Was ich im Nachhinein noch immer sehr spannend finde, ist das Ergebnis, dass eben der Mangel an bestimmten Informationen und die Nichttransparenz von Verfahren eine wichtige Rolle beim Ausschluss von bestimmten Studierendengruppen spielen – das ist aber nichts, was nicht bei anderen Verfahren an anderen Universitäten auch eine Rolle spielen würde. Also, das weiß er_sie – aber was ich dabei sehr interessant fand, war, wie wichtig der Kontakt mit bereits Studierenden für einen Zugang zu einem Kunststudium ist. Also eigentlich das, was er_sie aus der Literatur als soziales Kapital, als soziale Kontakte kennt, und auch – und das hat auch mit dem sozialen Kapital zu tun – wie wichtig die soziale Herkunft ist, um überhaupt in Kontakt zu kommen, also über die Möglichkeiten, die Modalitäten von dem Verfahren zu wissen und dann aber letztendlich auch um erfolgreich zu sein.

Wie habt ihr die Studie eigentlich rezipiert innerhalb des Projekts? Und welche Schwerpunkte habt ihr da gesetzt?

R.S.: Also deine Studie war ein ganz wesentlicher Punkt, warum wir uns überhaupt für so ein Hochschulraumstrukturmittelprojekt (HRSM_Projekt) beworben haben; und sie war auch eine wichtige Argumentationshilfe. Was uns vor allem interessiert und sich auch als wichtig erwiesen hat, ist: Es braucht noch viel mehr Arbeit daran, Bewerber_innen und Studierende, die eben KEINE Verknüpfung mit der Akademie haben, die NICHT zu den – sei es jetzt akademischen oder künstlerischen – Netzwerken Zugang haben, die entscheidend sind, damit Leute überhaupt damit anfangen oder daran denken können, sich an der Akademie zu bewerben, zu unterstützen. Und wie gesagt, da waren die Ergebnisse deiner Studie sehr, sehr wichtig, weil hier ja auch immer wieder betont worden ist, dass es nicht nur darum geht herauszufinden, welche Bewerber_innen innerhalb des Bewerbungsprozesses privilegierte Chancen haben; es braucht auch mehr Wissen darüber, was die sozialen Prozesse – die Ausschlussmechanismen – sind, wegen derer bestimmte Leute gar nicht erst anfangen, sich für ein Kunststudium zu interessieren. Auf der anderen Seite haben wir auch ein Format aufgegriffen, das es schon vor diesem HRSM-Projekt gab, nämlich die „Speed-Datings“, die fortgeführt worden sind. Deren Ziel ist es, vor allem Schüler_innen in Wien mit den Möglichkeiten, an einer Kunstakademie zu studieren, bekannt zu machen. Und da wiederum war es uns sehr wichtig, nicht nur an die „üblichen verdächtigen“ Schulen zu gehen, wo Kinder sind, die wahrscheinlich den Weg zur Akademie ohnehin finden werden – sei es durch Lehrer_innen, Freund_innen, den Bekanntenkreis, Eltern etc. –, sondern etwa an die sogenannten „Brennpunktschulen“. Als noch wichtiger hat sich allerdings herausgestellt, Netzwerke bzw. Informationsnetze aufzubauen, die auch über Gymnasien hinausgehen; an Orte, wo der Kontakt zum Beispiel über unsere Projektmitarbeiterin Günay Özyalı mit Sozialarbeiter_innen bzw. Streetworker_innen ermöglicht wurde. Aber es war auch wichtig, in Flüchtlingsunterkünfte zu gehen, dort nachzufragen oder diese Leute darüber

zu informieren, dass es bestimmte Tage (der offenen Tür) und andere institutionelle Möglichkeiten gibt, sich über ein Kunststudium zu informieren. Deswegen haben wir ab einem bestimmten Punkt einmal im Semester sogenannte „Mappenworkshops“ angeboten, bei denen es um die Vermittlung ganz niederschwelliger Information geht, wie zum Beispiel: Wie navigiert er_sie überhaupt auf der Homepage der Akademie? Wo findet er_sie wann die richtigen Informationen zu den Aufnahmeverfahren? Was gibt es sonst noch für Möglichkeiten? – zum Beispiel zu einer Klassenbesprechung zu gehen etc. etc. Das hat sich als richtig erwiesen, aber wir haben auch lange gebraucht, um herauszufinden, wie wir die diesbezüglich entscheidenden Kontakte überhaupt herstellen. Ich denke, wir haben auch viel zu spät auf Facebook umgestellt. Und eine andere Sache, an der wir immer wieder mal zumindest am Rande dran waren, die auch schon in deiner Studie eine wichtige Rolle gespielt hat, waren Fragen des Curriculums und der Kunstbegriffe; oder genauer: die Notwendigkeit, die Normativität von Kunstbegriffen zu thematisieren. Da gibt es noch unglaublich viel zu tun. Aber wir haben mit anderen Initiativen bzw. Gremien – zum Beispiel mit dem Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen – eine Vortragsreihe initiiert, im Zuge derer es darum ging, nicht-westliche Kanons und Kunstbegriffe zu thematisieren und Kontakte herzustellen, um Wissen, das es darüber gibt, mit Initiativen, Kunstorganisationen, Protagonist_innen etc. in Wien in Kontakt zu bringen. Ja, ich glaube, das waren die wichtigsten Punkte: Einerseits Kunstbegriffe nach innen hin kritisch zu bearbeiten – da hätte er_sie sicher noch viel mehr auch mit Kolleg_innen gemeinsam dran arbeiten können – und andererseits ganz niederschwellige Formen der Informationsverteilung anzubieten. Ich fand vor allem diese sogenannten „Mappenworkshops“ insofern sehr interessant, weil sie auch eine Form der Weiterbildung für uns Leute von der Akademie waren und uns immer wieder neu gezeigt haben, wovon wir keine Ahnung hatten: dass und wie anders er_sie mit Leuten in Kontakt treten kann und muss, wie er_sie Wesentliches mit anderen als den bekannten Begrifflichkeiten auch thematisieren kann. Das war für uns AgidS-Leute auf jeden Fall eine Weiterbildung und in manchen Fällen hoffentlich auch eine Hilfestellung für potentielle Bewerber_innen.

B.R.: Jetzt, wo du das noch einmal erzählt hast: Ich finde es eigentlich auch ziemlich mutig, dass ihr euch diesem ganzen Prozess gestellt habt, der dazu führt, dass bestimmte Gruppen von Interessent_innen tatsächlich nie bei der Aufnahmeprüfung auftauchen, obwohl sie vielleicht in der Bevölkerung prinzipiell schon vorhanden wären. Ich denke, dass das tatsächlich das schwierigste Interventionsfeld ist. Es ist ja eigentlich für Institutionen relativ einfach möglich, bestimmte Informationen, zum Beispiel irgendeinen Infofolder herauszugeben und sich damit der Verantwortung zu entledigen. Aber dass er_sie sich tatsächlich um neue Gruppen bemüht, das ist eine wirkliche Herausforderung und ich finde es super, dass ihr das gemacht habt. Ist für euch etwas offen geblieben?

R.S.: Ich denke – und da spreche ich jetzt hauptsächlich für mich selber und nicht für alle AgidS-Mitglieder – diese angefangene Arbeit hinsichtlich der Kunstbegriffe war allenfalls ein kleiner Tropfen auf dem heißen Stein. Da müsste er_sie sicher auf der einen Seite noch sehr viel Forschung einbeziehen, Forschungsergebnisse, die es zum Teil ja schon gibt, nämlich darüber, wie verwestlich/euro-zentristisch gerade die dominanten Kunstbegriffe sind. Ich denke, kunstwissenschaftliche Ästhetik-Forschung wäre da sehr gefragt, die er_sie vielleicht auch stärker an der Akademie fördern könnte. Und wenn es um Curricula-Fragen geht, wäre es wahrscheinlich auch wichtig, noch viel mehr insofern nach innen in die Institution hinein zu arbeiten, als wir uns selber fortbilden müssten. Das ist eine sehr schwierige Angelegenheit, weil er_sie Kolleg_innen ja nicht zur Weiterbildung verpflichten kann; und trotzdem kommt er_sie, ohne dass er_sie mit der Nase darauf gestoßen wird, wahrscheinlich kaum auf die Idee, wie viel es da zu lernen und zu verlernen gibt. In dieser institutionellen aber auch kunsttheoretischen Kanon-Arbeit durch Forschung und in der Lehrpraxis ist hier noch sehr viel zu tun. Ich finde es auch schade, dass das Projekt AgidS gerade jetzt aufhört, wo wir für die sogenannten „Mappenworkshops“ so langsam die richtigen Netzwerke gefunden haben, über die das Verteilen von Infos Sinn macht. Dafür haben wir vielleicht auch zu lange gebraucht. Aber ich finde es einen traurigen Gedanken, dass das jetzt verschwindet und vielleicht eines Tages wieder neu aufgebaut werden muss. Das bringt mich noch auf einen anderen Punkt, den man vielleicht als Lernerfahrung aus der Vergangenheit an zukünftige Projekte weitergeben könnte: und zwar, dass die institutionelle Arbeit unglaublich große Zeitfenster braucht. Also: Sofortmaßnahmen, kurzfristige Maßnahmen bringen, glaube ich, gar nichts. Insofern hat der Stein, den du vor mittlerweile fast 10 Jahren ins Rollen gebracht hast, das Nachdenken, was da ausgelöst wurde, sehr viel Zeit gebraucht. Vielleicht muss er_sie stärker mitbedenken, wenn er_sie solche bildungspolitischen Maßnahmen oder Forschungen dazu überlegt, welche langfristigen Atem er_sie haben muss.

B.R.: Aber das ist auch vor diesem Hintergrund nicht überraschend, weil es um soziale Strukturen geht, um Ungleichheitsstrukturen, die in der Gesellschaft verwurzelt sind. Da etwas verändern zu wollen, braucht natürlich lange Zeitfenster, wie auch innerhalb von Institutionen, die ja ebenfalls träge sind, etwas bewegen zu wollen. Da ist auch die Frage, wie er_sie das in Zukunft verstetigen kann.

R.S.: Ja.

B.R.: Ich finde interessant, dass die Bewerber_innenbefragung so etwas wie ein Eigenleben bekommen hat und offensichtlich weitergetragen wird, weil ich doch immer wieder von Leuten höre oder kontaktiert werde, für die diese Studie irgendwie biografisch sehr bedeutsam war. Insofern ist da, wie du sagst, schon etwas in Bewegung gekommen.

R.S.: Zu deiner letzten Frage, bei der es darum ging, zu überlegen, was er_sie anders machen und – wenn das Projekt eine Fortsetzung findet – anders akzentuieren könnte, fällt mir jetzt gerade ein, dass ja in deiner Studie die Klassenfrage auch eine riesige Rolle gespielt hat. Und das stand bei Akademie geht in die Schule – was das generelle Projektdesign betroffen hat – nicht so im Vordergrund. Bei den sogenannten „Mappenworkshops“ hat sich aber gezeigt, wie stark Fragen der rassialisierenden Ausgrenzung oder Benachteiligung mit Klassenfragen zusammenhängen. Also gerade auf diesen Zusammenhang sind wir eigentlich die ganze Zeit mit der Nase gestoßen worden. Das würde vielleicht für eine systematischere Einbeziehung sprechen, zumindest stärker, als wir das bei AgidS auf dem Schirm hatten.

B.R.: Ich habe das Gefühl, dass ihr durch diese Bewerber_innenberatung tatsächlich auch Wissen und Erfahrungen von etwas gesammelt habt, das sonst in der Literatur oft nur sehr abstrakt beschrieben wird, nämlich einer Verwobenheit von Ausschlusserfahrungen. Also wir haben jetzt „Klasse“ gesagt, aber auch von Migrations- oder Rassialisierungserfahrungen gesprochen, die natürlich oft Hand in Hand gehen und dann für den Ausschluss von bestimmten Gruppen verantwortlich sind. Das theoretisch zu wissen ist eine Sache, aber es in der Verschränkung praktisch auch noch mal zu erleben und auch was das im Umgang mit „anderen“ Bewerber_innengruppen bedeutet – ich glaube, da habt ihr auch ganz viel Wissen in diesem Projekt generiert. Am Anfang nach der Studie haben wir viel über Ermutigung und Entmutigung diskutiert. War das bei euch im Projekt dann noch ein Thema? Also die Frage, wen adressiert er_sie mit dieser Studie? Werden Bewerber_innen nicht entmutigt, wenn sie wissen, dass es bestimmte Gruppen schwer haben an Kunstuniversitäten oder dabei, überhaupt hinein zu kommen? Gerade vor dem Hintergrund, dass ich manchmal rückgemeldet bekomme, wie wichtig die Studie auch biografisch für Leute ist, im Hinblick auf das was sie an Ausschlusserfahrungen spüren, das subtile Nicht-Dazu-Passen – dass das auf einmal benennbar wird, finde ich wesentlich.

R.S.: Also ich kann nur sagen, dass diese Ermutigung für uns, die wir dieses Projekt beantragt und dann auch durchgeführt haben, immer ein ganz wichtiger Aspekt war. Aber natürlich haben wir nie mit Leuten, die wir beraten haben, über die Studie geredet oder sie gefragt, ob sie damit was anfangen können. Ich glaube, die Studie war wichtig, weil sie uns klar gemacht hat, dass es essentiell ist, tatsächlich ermutigend Information zu geben. Das heißt natürlich nicht, Leuten falsche Dinge zu versprechen, oder zu sagen: „Ihr seid eh alle toll.“ Das wäre einfach gelogen und dessen waren wir uns, glaube ich, genauso bewusst wie wir ein Gespür dafür hatten, dass es wichtig ist, erst mal ermöglichend zu informieren. Es war wichtig, die entsprechenden Daten von dir zu haben. Oder die Hinweise auf die Debatte, wie ermöglichend bzw. wie ausschließend soziologische Studien über Chancen sind, doch gleicher oder ähnlich behandelt zu

werden. Ich denke, dass solche Studien natürlich auch leicht etwas Festschreibendes haben können, wenn er_sie – im übelsten Fall – Interessent_innen einfach nur predigt, dass ihre Chancen sehr schlecht sind und sie es trotzdem versuchen sollen. Ich glaube, insofern war das Wissen um deine Studie und deine Forschung eine – wie soll ich sagen? – groß angelegte Sensibilisierungserfahrung für die ganze Arbeit bei AgidS. Ich kann aber bestätigen – das sage ich jetzt nicht als AgidS-Mitglied, sondern vor allem als Betreuerin von Diplom- und MA-Arbeiten an der Akademie –, dass diese Studie immer wieder auftaucht, an den unterschiedlichsten Orten...

B.R.: Genauso erlebe ich das eben auch.

R.S.: ...und da taucht sie nie entmutigend auf oder im Sinne von: „Ok, seither weiß ich, dass meine Chancen gerade einmal 3% sind, an der Akademie einen Abschluss machen oder danach vielleicht im Kunstfeld weiter machen zu können“, sondern es ist immer ein ganz wichtiger Anstoß zur Selbstreflexion; sehr oft auch der Beginn von Sich-Zusammentun und Austauschen mit anderen.

B.R.: Ja, oder auch der Beginn einer kritischen Auseinandersetzung mit größeren sozialen Ungleichheitsformationen, die oft im individualisierten, vereinzelt Tun untergehen. Und weil du vorher gesagt hast, das war ein Sensibilisierungsprojekt: Es ist mir auch wichtig, noch einmal zu sagen, dass solche Studien natürlich eine Differenzsensibilität unterstützen und nicht als prognostische Vorhersage von Bewerbungschancen gesehen werden sollten. Ich glaube, das ist immer ein Dilemma: Im Wissen um Ungleichheiten einen Umgang mit diesen finden zu müssen. Es ist so, dass verschiedene soziale Gruppen in einer Gesellschaft nicht die gleichen Chancen und Ressourcen haben. Und gleichzeitig sollte ein Mangel an Ressourcen oder Kenntnissen natürlich nicht bestimmten, benachteiligten Gruppen zugeschrieben werden. Also, sobald er_sie dann mit einer individuellen Bewerber_in aus einer bestimmten Gruppe konfrontiert ist, kann er_sie eben nicht erwarten, dass diese Person einen bestimmten Kunstbegriff hat weil er_sie vom Land ist, oder dass sie bestimmte Haltungen oder Fähigkeiten mitbringt oder nicht mitbringt, weil sie zum Beispiel ein Kopftuch trägt. Diese Erwartung kann oder sollte eben nicht aus Ungleichheitsforschung resultieren. Es ist, glaube ich, ein Balanceakt, sensibel zu sein für strukturelle Ungleichheiten ohne aber die Folgen von Benachteiligung als Defizite zuzuschreiben. Das finde ich anspruchsvoll, müsste aber ein Ziel der Auseinandersetzung sein.

R.S.: Gerade weil deine Studie für uns eine wesentliche Sensibilisierungsgrundlage war, haben wir auf der anderen Seite immer wieder gedacht, wie wichtig es wäre, wieder einmal theoretisches Arbeiten und auch soziologische Erhebungen nachzuschieben. Wir haben auch immer wieder bedauert, dass das im Rahmen von AgidS

nicht möglich war. Es ist einerseits natürlich toll, dass dieses Hochschulraumstrukturmittelprojekt auf praktisches Arbeiten, praktische Maßnahmen gesetzt hat – wir also grundlegende strukturelle Maßnahmen zu überlegen hatten. Es war uns andererseits aber immer klar, dass er_sie das nur auf eine gute Weise machen kann, wenn es auch Theorie und Reflexion dazu gibt. Denn nur so entsteht eben eine selbstkritische Sensibilisierung. So klar es war, dass wir bei AgidS selber keine Forschung machen können, so sehr ist immer wieder der Wunsch danach präsent gewesen; auch jener nach einem dichteren Ineinander von soziologischen bzw. kunsttheoretischen Studien und praktischem Arbeiten, weil er_sie das eigentlich gar nicht trennen kann. Das wäre vielleicht sowohl ein Fazit als auch ein Desiderat für die Zukunft: Forschung und praktisches Arbeiten viel stärker verzahnt in einer Art Tandem zu betreiben.

B.R.: Das ist sicher ausbaufähig. Aber ich denke, es ist wirklich eine Stärke von Akademie geht in die Schule, dass diese Praxiserfahrung generiert und im gleichen Zug auch wirklich damit begonnen wurde, sich systematisch mit Theorien zu beschäftigen. Wenn es um Zukunft geht oder mögliche „Zukünfte“ sozusagen, dann ist mir schon auch aufgefallen, dass ihr euch zwar auf diese Kritik an einem eurozentrischen Kunstbegriff konzentriert habt – und das macht auch Sinn, das hat die Bewerber_innenbefragung auch nahegelegt – aber es gibt eben auch andere Aspekte der Studie, die aus meiner Sicht nicht so aufgegriffen worden sind, wie das zu erwarten gewesen wäre. Eines der Hauptergebnisse war ja, dass die soziale Herkunft – also eigentlich die Klassenfrage – ganz zentral für die Zulassungschancen ist. Das ist, soweit ich das jetzt überblicke, eigentlich nicht so richtig thematisiert worden. Vielleicht auch deshalb, weil das ein Thema ist, das seit mehreren Jahrzehnten in der Bildungssoziologie oder im Umgang mit Bildungsungleichheiten ungelöst ist. Aber er_sie könnte das natürlich auch als Herausforderung sehen: Im Sinne einer Differenzsensibilisierung mehr Wissen an der Akademie zu produzieren oder auch zu rezipieren. Es gibt ja auch theoretische Arbeiten – ich denke da gerade an Bourdieu oder auch in der Folge von Bourdieu. Es existiert auch viel Wissen über subtile Ausgrenzungsmechanismen auf der Basis von Klassenungleichheiten, die über das, was er_sie im ersten Moment denkt, hinausgehen. Und das sind eben oft ökonomische Differenzen. Die spielen natürlich auch, und vielleicht gerade bei Kunstuniversitäten, eine Rolle – aber nicht nur. Da geht es schon gleichermaßen um symbolische und kulturelle Dimensionen von Klassenungleichheiten und letztlich auch um einen Habitus. Und das ist meine Außenperspektive auf Kunstuniversitäten: Etwas, das Kunstuniversitäten auch auszeichnet, ist, dass Studierende und Mitarbeiter_innen einen bestimmten Habitus aus dem Spektrum künstlerisch-akademischer Habitus haben, den sie ausstrahlen, und das ist nicht für jede_n anschlussfähig. Ich fände es wichtig, da eine stärkere Varianz hinein zu bringen und sich die subtilen homosozialen Gruppenbildungsprozesse stärker ins Bewusstsein zu rufen, also zum Beispiel, wie die Leute an der Akademie sind. Das sind bestimmte soziale Gruppen mit

ihren eigenen Normen, Werten aber eben auch habituellen, körperlichen Selbstinszenierungen. Und an die muss er_sie anschlussfähig sein, wenn er_sie sich beispielsweise mit den Studierenden befreundet möchte, damit er_sie Informationen über die Zulassungsverfahren bekommt und so weiter. Ich meine nicht, dass das jetzt die Motivation ist, um sich mit Studierenden anzufreunden, aber es ist ja bekannt, wie soziale Netzwerke entstehen: Netzwerke basieren eben ganz stark auf einer sozialen Nähe sowie ähnlichen Einstellungen und Selbstdarstellungen. Ich finde, da könnte er_sie in Zukunft auch noch verstärkt mit Forschung einhaken.

R.S.: Das leuchtet mir total ein. Wie gesagt, bei uns ist die Klassenfrage in den Beratungsworkshops regelmäßig aufgetaucht. Sie spiegelt sich darin, dass es für manche Leute einfach schwierig ist, zu streng vorgegebenen (Beratungs-)Zeiten von woanders her nach Wien zu kommen, sei es, weil sie jobben müssen oder sie zu wenig Geld haben, um mit dem Zug anreisen zu können. Also, dass und wie verschiedene Benachteiligungen zusammenhängen und fast immer auch eine Klassenfrage mit im Spiel ist, das ist uns bei den Beratungsgesprächen absolut klar vor Augen geführt worden. Ich denke auch, dass es spannend wäre, das Herausbilden und Weitertragen bzw. Weitergeben von einem, ich sage jetzt einmal künstlerischen, Habitus genauer zu untersuchen. Der ist bei Studierenden sicher anders als bei Lehrenden, aber vieles teilen sie auch. Ich denke, da bräuchte es tatsächlich einen neuen Ansatz, weil sich sowohl deine Studie als auch unsere AgidS-Aktivität vor allem auf diesen Prozess des Aufgenommen-Werdens konzentriert hat: Wie interessiert er_sie Leute, die von der Akademie nichts wissen oder mit dem Kunstfeld überhaupt nicht vertraut sind, für ihre eigenen künstlerischen Interessen und Fähigkeiten? Wie könnte er_sie bei ihnen ein Nachdenken darüber anregen, ob dieses Studium nicht vielleicht etwas für sie ist oder vielleicht schon die ganze Zeit war und sie es aber nicht in diesen Worten artikulieren? Also genauer zu schauen: Welchen Klassenhabitus aber auch sozialen Habitus etc. reproduzieren wir diesbezüglich an der und durch die Akademie? Ich glaube, das verdient viel mehr Aufmerksamkeit. Er_sie bräuchte dafür wahrscheinlich Interventionen von außen. Das ist ja das, was allen Institutionsmitgliedern, uns von AgidS inklusive, am schwersten fällt: Sich selber anzuschauen und das, was wir jeden Tag tun. Externe Blicke oder vielleicht auch forschend-distanzierte Blicke wären tatsächlich sehr wichtig. Da sehe ich sehr, sehr viel Handlungs-, Nachdenk-, Forschungs- und Aktivismusbedarf.

B.R.: Das ist etwas, was ich mir auch in den letzten Jahren immer stärker gedacht habe. So wichtig diese Arbeit ist, neue Leute für ein bestimmtes Feld zu interessieren – das wurde ja auch lange versucht mit Frauen in die Technik, also Mädchen sollen sich für Technik interessieren –, so ist mir aber mittlerweile gedämmert: Was heißt das eigentlich? - Er_sie holt dann Frauen in die Technik oder Mädchen in technische Lehrberufe und dann sind sie aber den sexistischen Strukturen dort mehr oder weniger

allein ausgeliefert. Und ich glaube, das kann er_sie sich natürlich bezogen auf soziale Klassenungleichheiten und die Akademie auch noch einmal überlegen. Vielleicht schafft er_sie es den Kreis erfolgreicher Bewerber_innen zu erweitern, und dann sind diese Leute in der Akademie, aber was passiert dann? Ich glaube, das ist schon noch einmal ein eigenes Thema, dem er_sie sich widmen kann: Eine Eigenreflexion darüber, was da eigentlich an habituellen Ausschlüssen innerhalb der Universitäten produziert wird.

R.S.: Auf eine bestimmte Art und Weise hatten wir dafür Aufmerksamkeit (mit der Zeit bekommen), weil sich herausgestellt hat, dass Leute, die mit uns in Kontakt waren und dann in manchen Fällen auch tatsächlich die Aufnahmeprüfung geschafft haben, hinterher mit vielen Anforderungen ziemlich alleine waren und manche sich dann bei uns gemeldet haben. Andere haben sich aber nicht gemeldet und wir haben dann irgendwann über Umwege erfahren, dass sie sich sehr schwer tun bzw. sich mehr oder weniger aus dem Studium verabschiedet haben. Diese Thematik war immer wieder auf dem Tisch. Wir haben das mehrmals durchgedacht und auch ein Konzept für ein Mentoring-Programm geschrieben, in dessen Rahmen Studierende Patenschaften für andere Studierende übernehmen sollten, um ihnen mit Informationen weiter zu helfen. Da sind wir (aus verschiedenen Gründen) aber nie über den Entwurfsstatus hinausgekommen. Aber genau dafür müsste noch einmal extra Geld in die Hand genommen werden.

B.R.: Mhm, ja Mentor_innenprogramme wären sicher eine wichtige Unterstützung.

R.S.: Und das Zweite, das mir noch eingefallen ist: Es wurde ja jetzt eine verwandte Studie veröffentlicht – die übrigens auch auf dich zurückgreift – über vier Schweizer Kunsthochschulen mit dem Titel „Art.School.Differences“. Im Kontext dieses partizipativen Aktions-Forschungsprojekts haben sich die forschenden Mitglieder auch angeschaut, wie Studierende, die die Aufnahmeprüfung geschafft haben, später darauf zurückblicken. Sie konstatieren ein absolutes Schließen der Gruppe, also dass es hinterher auch bei den Studierenden einerseits einen gewissen Stolz darauf gibt, die Aufnahmeprüfung geschafft zu haben. Auf der anderen Seite stellt sich offenbar aber auch sehr schnell der Glaube ein, er_sie habe das Aufgenommenwordensein verdient. Art.School.Differences zufolge gibt es nur bedingt Verständnis für die Leute, die es nicht geschafft haben, aufgenommen zu werden. Ich glaube, das sind alles Elemente dessen, wie sich so ein Habitus des Dazugehörens zum Kunstfeld, zu einer Kunsthochschule etabliert und vor allem im Lauf des Studiums festigt.

B.R.: Ja, und wie dieser Habitus dann wieder reproduziert, wofür die Institution sowieso schon immer gestanden hat. Also selbst, wenn einzelne Personen aus „nicht-traditionellen“ Gruppen tatsächlich einmal in die Institution hineinkommen, werden sie auf eine gewisse Art in diesen Habitus „eingearbeitet“, um überhaupt drinnen zu bleiben,

um erfolgreich zu sein. Ich glaube, das ist schon noch mal eine interessante Frage, die er_sie sich systematisch überlegen muss: Es ist ja kein Zufall, dass bestimmte Gruppen sich nicht für die Kunst interessieren. – Ich meine, das ist eine starke Behauptung, dass sie sich gar nicht für Kunst interessieren. Das mag vielleicht teilweise der Fall sein, aber sicher nicht völlig; sie interessieren sich zwar für bestimmte Formen von Kunst, aber vielleicht nicht für andere bzw. für Kunstinstitutionen oder -ausbildungen. – So repräsentiert die Institution bestimmte Gruppen, und wenn dann nicht über solche Mentoring-Programme oder bestimmte aktivistische Gruppen (zum Beispiel an der Hauptuni gibt es dieses „Referat für Working Class Students“, eine studentische Vereinigung, die versucht, eine Anschlussstelle zu bieten) versucht wird, das zu komplementieren, stellt sich infolgedessen die Frage: Was passiert mit diesen Leuten?

Ich glaube, dass das auch der Grund ist, warum ich immer wieder diese positiven Reaktionen auf meine Studie bekomme, weil das einer der wenigen Inputs ist, wo Leute das Gefühl haben, das erklärt ihnen ihre Erfahrung, oder da gibt es auch andere mit einer ähnlichen Erfahrung, während das offensichtlich sonst im institutionellen Kontext untergeht. Weil wenn das an der Akademie ohnehin kollektives Wissen wäre, dann würden ja diese Rückmeldungen auf meine Studie gar nicht kommen.

R.S.: Absolut ja. Da hast du völlig Recht.

B.R.: Ich glaube, da könnte er_sie in Zukunft intern an der Institution noch mehr Wissen verankern. Oder Forschung... Klingt doch nach einem guten Schluss. [lacht]

R.S.: Ich danke dir!

Das Gespräch am 16.08.2018 wurde teilweise gekürzt und paraphrasiert um die Lesbarkeit zu erleichtern.

Rothmüller, Barbara: Chancen verteilen. Ansprüche und Praxis universitärer Zulassungsverfahren. Arts & Culture & Education Band 6. Hg. von Agnieszka Czejkowska, 2011

Link zur Studie (PDF)

<https://www.akbild.ac.at/Portal/organisation/uber-uns/Organisation/arbeitskreis-fur-gleichbehandlungsfragen>

Projekt Art.School.Differences

<https://blog.zhdk.ch/artschooldifferences>

**GLOSSAR DER SITUATIONEN
(KRISEN, ERFAHRUNGEN, WERKZEUGE)**

AUSTAUSCH

Lehrende, Studierende, Schüler*innen

BEZIEHUNGEN

Martin Walkner, Michael Simku

EIGNUNGSPRÜFUNG

Mariama Diallo

FEMINISMEN

Marion Porten

INFRASTRUKTUR

Anna Pritz

**RASSISMUSKRITISCHE
(WEITER-)BILDUNG**

Esther Ojo, Sonia Garziz

SPEEDDATING

Esther Ojo

**STRUKTURBILDENDE
MASSNAHMEN**

Antje Lehn

ZUSAMMENARBEIT

Karla Schmutzer

Ulrike Zachhuber, PROSA

Auszug aus Interview, April 2018, paraphrasiert

Was hat dich an dieser Zusammenarbeit interessiert?

Die Öffnung des Unterrichts, die Öffnung der universitären Institution. Das hat einen ganz neuen Handlungsspielraum aufgemacht.

Und natürlich die Möglichkeit, dass Schüler_innen von PROSA mit (in Österreich sozialisierten) jungen Menschen in einem kontinuierlichen Rahmen zusammentreffen konnten. Das war eine enorme Bereicherung für alle.

Welche Rolle hatten die PROSA Schüler_innen und welche hatten die Studierenden des IKL?

Es war ein Lernprozess, wir haben experimentiert und unsere Methoden laufend geändert und angepasst.

Die Zusammenlegung des Unterrichts und der Lehrveranstaltung hat zu einer Intensivierung des Austausches geführt, die meine anfänglichen Erwartungen übertroffen hat.

Wir haben Formate entwickelt, bei denen die Zusammenarbeit gemischter Gruppen über das ganze Semester wesentlich war: PROSA-Schüler_innen und Studierende haben gemeinsam an künstlerischen Projekten gearbeitet.

Auch wenn die Studierenden von einer anderen künstlerischen Wissens Ebene ausgehen konnten, ist eine gemeinschaftliche Arbeitsatmosphäre entstanden, es wurde viel geplaudert, diskutiert, gelacht und sie sind zusammengewachsen.

Welche Ziele und Hoffnungen waren mit dieser Projektarbeit verbunden?

Es ist eigentlich mehr entstanden, als ich erwartet hatte.

Diese jungen Menschen mit so unterschiedlichen Sozialisationen, die sich sonst wohl nie begegnet wären, hatten wirklich Gelegenheit einander kennenzulernen und Einblick in andere Lebenserfahrungen zu erhalten. Das kann stereotypem Denken entgegenwirken.

Für die PROSA-Schüler_innen war es neu, Normalität an einer Universität zu erleben: jede Woche an die Akademie zu gehen, universitäre Räumlichkeiten zu nutzen und mit Studierenden zu arbeiten. Es bedeutete die Öffnung einer für sie sonst nicht zugänglichen Welt. Ich denke, das macht wirklich etwas mit ihnen, das hilft, die Schwellenangst zu überwinden.

Welche Ansätze, Formate oder Methoden, die in diesem Projekt ausprobiert wurden, nimmst du mit?

Bei der Arbeit mit so heterogenen Gruppen hat es sich als zielführend erwiesen, sie von Beginn an in gemischten Kleingruppen miteinander arbeiten zu lassen, ihnen viel Eigenverantwortung und Gestaltungsraum zu geben, indem der Rahmen,

das Thema weit gesteckt wird, sodass vielfältige künstlerische und gruppendynamische Prozesse entstehen können und jede Gruppe ihren eigenen Weg finden kann.

Wir haben in diesem Projekt wirklich neue Formen der Vermittlung ausprobiert und tradierte Pfade verlassen. Es hat unterschiedlich gut geklappt, es war nie vorhersehbar, wie die Gruppen reagieren und welche Dynamiken entstehen würden.

Wir hatten viele wunderbare Momente und schöne Überraschungen, spannende Ideen, unerwartete Fähigkeiten etc. und auch Enttäuschungen.

Für mich als Lehrende war die Arbeit im Team super, wir haben gemeinsam geplant und konzipiert, es war sehr inspirierend.

„Die Jugendlichen haben wahnsinnig davon profitiert, enorme Entwicklung.“

Zitat: Sissi Makovec, Kunstraum Niederoesterreich, Interview, Mai 2018

Marianne Zahel, Institut für das künstlerisch Lehramt

Interview Fragen per mail, Juli 2018

Was hat dich an dieser Zusammenarbeit interessiert?

Das Zusammenarbeiten auf künstlerisch gestalterischer Ebene mit Menschen unterschiedlicher Organisationen: Prosaschüler_innen, Studierende, Ulrike von PROSA, Sissi und Marlies vom Kunstraum Niederoesterreich.

Welche Rollen hatten die Schüler_innen von PROSA und welche die Studierenden des IKL?

Anfangs war die Rollenverteilung klassisch, Lehrende die die Leitung innehaben, Studierende, die vermitteln aber eben auch noch Studierende sind und PROSA-schüler_innen in der Schüler_innenrolle. In den weiteren Semestern waren wir bestrebt die Rollen hierarchisch zu ebenen und eine gegenseitige Lehr/Lernsituation zu erzeugen.

Welche Ziele und Hoffnungen waren mit dieser Projektarbeit verbunden?

Dass unser aller Horizont erweitert und Neues und Interessantes in das Bewusstsein aufgenommen wird.

Welche Ansätze, Formate, Methoden die im Zuge der Arbeit ausprobiert wurden, nimmst du mit?

Das Aufbrechen von Rollen in der Lehr-/Lernsituation finde ich am interessantesten und möchte es noch stärker als bisher in den Unterricht einbinden.

Anna Seebacher

LV Vermittlungsformate für gestalterisch-handwerkliche Praktiken
Sommersemester 2018

Kannst du dich an eine besondere Erfahrung erinnern, die du in der Gruppe von Prosa-Schüler_innen und Studierenden gemacht hast? Was hat dir in diesem Projekt am meisten gefallen/ Spass gemacht? Was war schwierig?

Besonders spannend fand ich die Gruppendynamiken im Projekt insgesamt: Zuerst einmal sehr viele Studierende, die sich auf unterschiedliche Art und Weise eingebracht haben - wodurch es im Vorfeld bzw. der Vorbereitung des Vermittlungsprojekts teilweise heftige, aber interessante Diskussionen gab über die geplanten Inhalte. Alles in allem ein guter Austausch unter Studierenden - man arbeitet sonst kaum in derart großen Gruppen an einem unmittelbar stattfindenden Vermittlungsprojekt zusammen.

Und dann war da die eigentliche Zusammenarbeit mit den Prosa-Schüler_innen, und ab diesem Zeitpunkt war dann alles sehr entspannt und ruhig-konzentriert. Jeder und jede hat seine und ihre Aufgabe gefunden. Das Aufeinandertreffen war herzlich, alle haben sich bemüht.

Schwierig war eigentlich gar nichts, es war vielleicht etwas schade, dass nicht alle Prosa-Schüler_innen an allen Workshop-Terminen teilnehmen konnten, dadurch gab es kleine Unterbrechungen im Arbeitsfluss, der ja auch erst einmal zustande kommen musste.

Bitte beschreibe eine Situation des Austausches von Wissen oder Erfahrung zwischen den Prosa-Schüler_innen und Studierenden.

Während ich Osam an der Nähmaschine „eingewiesen“ habe - er hat das sehr schnell verstanden und sofort recht schnell genäht- wurde mir bewusst, welche andere Lebenserfahrung er haben muss - aus Afrika kommend, ich glaube es war Tansania - er hat mir kurz eine Situation geschildert, dass viele Tiere dort so stark in ihren Lebensräumen eingeschränkt werden wegen der fortschreitenden Erschließung des Landes. (Das Gespräch über Tiere, weil ich selbst zwei Affenbilder aufgenäht habe - meine Frage dann nach Affen in Tansania). Ein kurzes Gespräch über schwierige Lebensbedingungen für Mensch und Tier. Es war sein Kontinent, Afrika, den Osam auf den Glücks-Hemdteil aufgenäht hat. Diese Notwendigkeit, aus dieser Entfernung über das Heimatland, zu sprechen - diese Erfahrung fehlt mir.

Kannst du dich an eine besondere Erfahrung erinnern, die du in der Gruppe gemacht hast? Was hat dir in diesem Projekt am meisten Spass gemacht? Was war schwierig? Beschreibe eine Situation des Austausches von Wissen oder Erfahrung zwischen Schüler_innen und Studierenden.

Aliasghar Mohammadi

Ehemaliger PROSA Schüler

Zu euren Fragen: Ja ich kann mich an all die Erfahrungen, die ich 2015 als Teilnehmer (vom PROSA Unterricht) mit euch erlebt habe erinnern, all die Stunden, die wir als Gruppe durchgeführt haben waren einfach toll - eine tolle Zeit mit euch allen, man hat gelernt, gelacht, und Spaß gehabt, ich danke euch dafür. Mir hat das Nähen mit der Nähmaschine sehr viel Spaß gemacht, da ich in meiner Heimat auch als Schneider gearbeitet habe, der tollste Moment, den ich nicht vergessen werde, war wo wir unsere Bilder nähen durften, es war einfach mega-toll. Schwierig fand ich fast nichts, hab alles geschafft und ihr wart sehr hilfreich, dadurch habe ich fast alles schaffen können, nicht schön aber ja ...

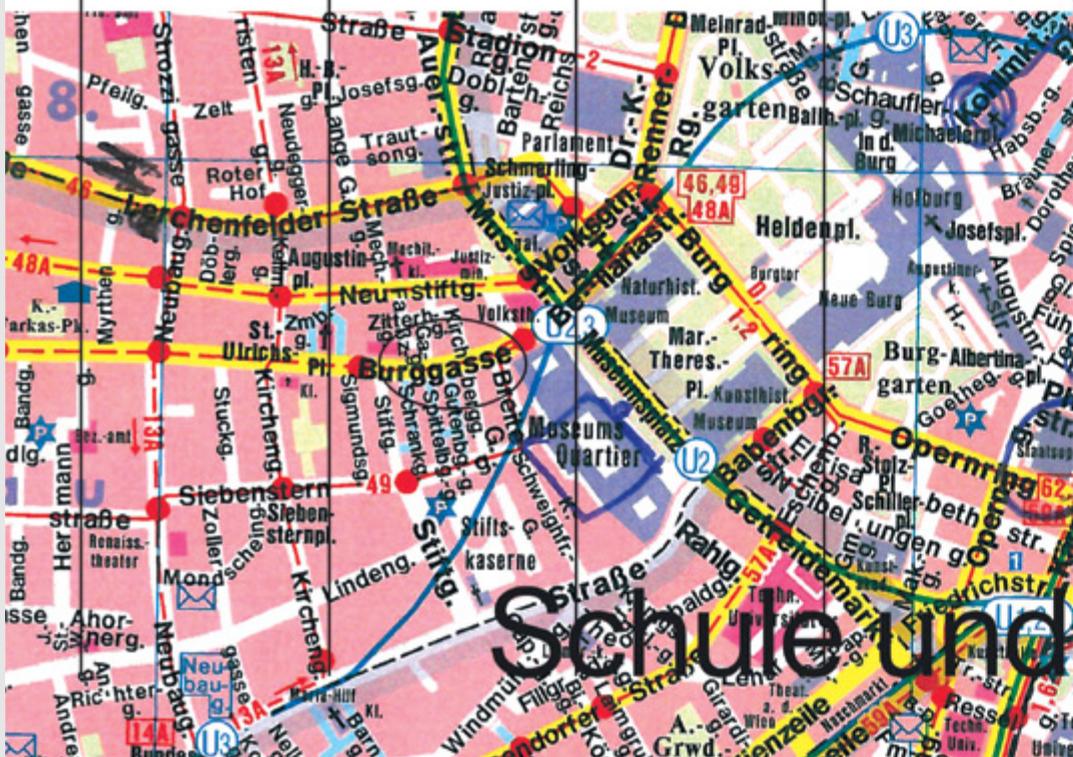
Olivia Christopher

Ehemalige PROSA Schülerin

Ich nahm 2016 beim Wahlpflichtfach „Kreativität und Gestaltung“ bei PROSA teil. Mir haben die Unterrichtsstunden sehr gut gefallen, weil unsere Kreativität gefördert wurde. Uns wurde auch beigebracht, wie man Sachen aus Papier basteln kann, aus unterschiedlichen Stoffen und Textilien. Wir haben genäht, gemalt, gezeichnet und Farbmischungen ausprobiert. Außerdem konnten wir zusammen mit den Studierenden der Akademie arbeiten und uns austauschen. Das hat mir sehr gut gefallen und ich hatte viel Spaß.

Kunsthalle Wien

In dem 2-semesterigen Fotoprojekt *Schule und Architektur* lernten die Schüler/innen des Polytechnischen Lehrgangs die Kunsthalle Wien und die Akademie der Bildenden Künste kennen. Nach einem Ausstellungsrundgang in der Kunsthalle Wien und einem „Blick hinter die Kulissen“ der beiden Institutionen beschäftigten sich die Schüler/innen im praktischen Teil mit der Beschaffenheit von Schulen und dokumentierten, wie Wiener Schulen im Jahr 2017 ausschauen. Die Ergebnisse der Recherche wurden im Rahmen einer einmonatigen Ausstellung in der Kunsthalle Wien im Museumsquartier präsentiert.



Ausstellung
von den Schüler/innen gemacht

Beziehungen
aufbauen, kennenlernen, austauschen, gestalten, entwickeln lassen, Neues ausprobieren, verändern, vertrauen, Offenheit, Schüler/innen, Kunsthalle Wien, Akademie der Bildenden Künste

Coworking
besser als alleine?

Diskussionen
führen und Raum dafür geben

Exkursionen
von Schule zu Schule

Fotos
schießen, entwickeln, präsentieren

Gemeinschaft
Vielfalt

Hausordnung
Regeln und Verbote

Institutionen
öffnen

Jugendliche
ernst nehmen

Klassenzimmer
irgendwie immer gleich

Lebenswelten
zusammenbringen

Mobiliar
Eigentum der Schule

Noten
Druck rausnehmen

Ort
erkunden

Planung
aufwändig

Querformat
oder Hochformat?

Räume
wahrnehmen und gestalten

Schule
Polytechnischer Lehrgang im Zentrum

Türöffner
Schwellenängste abbauen

Universität
Möglichkeit(en)

Verantwortung
Konflikte thematisieren

Wissen
vermitteln

X-fach
gesagt getan

Young Professionals

Zeit
schnell vergangen

* Die oben angeführten Stichworte bilden ein Begriffs-Konglomerat aus den praktischen Erfahrungen, die innerhalb des Projekts gesammelt wurden.



Schule und Architektur

WIR HABEN AUCH DAS RECHT ZU STUDIEREN UND ZU ARBEITEN



HINEINKOMMEN in die Universität. Der schwierige Weg von undokumentierten ausländischen Studierenden.

*Der Aufenthalt hat einen Preis in Österreich. Nicht in hartem Geld, sondern in der Prüfung der Menschenwürde. Werte und Haltungen werden oft von der Gesellschaft verschluckt, von skrupellosen Arbeitgeber*innen, Ehemännern/frauen, Behörden, Institutionen, etc., sobald Migrant*innen ohne Papiere, ohne Familie, ohne soziale Netzwerke, ihre Rechte einfordern und Ansprüche erheben. Nirgendwo werden sie respektiert.*

Mein Name ist Mariama. Ich wurde in Guinea in einem Land im Herzen Afrikas geboren. Ich gehöre zu dieser neuen Generation der postkolonialen afrikanischen Bourgeoisie.

Ich wurde 2014 an der Akademie der bildenden Künste Wien aufgenommen, nachdem ich an vielen österreichischen Universitäten abgelehnt wurde.

Als ich mich an der Akademie einschreiben wollte, bekam ich administrative Probleme weil auf meiner Asylkarte damals kein Ablaufdatum eingetragen war.

Ich bat um Klärung meiner Situation und wurde von der Direktorin der Akademie empfangen. Sie bat mich um die Erlaubnis bei den zuständigen Behörden Informationen über meinen Aufenthaltsstatus einholen zu lassen, was in der Folge die rechtzeitige Inskribierung an der Akademie verhinderte und zu einer Verzögerung meines Studienbeginns im ersten Semester führte.

*Wie kann man studieren mit einem laufenden Asylverfahren? Für eine Asylbewerber*in beginnt der Weg zum Studium schon lange bevor sie den Platz an der Universität erhält, administrative Hindernisse müssen umgangen werden, Ausweise sind erforderlich. Es braucht ein Ablaufdatum.*

*Ich ernährte mich von positiven Gedanken. Ich hatte die Augen voller Bilder und die Hände voll mit Träumen als ich hier her kam. Wer ist Schuld, wenn das Unglück kein Ablaufdatum auf der Asylkarte zu haben, geschieht? Politiker*innen, Arbeitslosigkeit, Verzweiflung, die universitären Bürokratien?*

Früher hatte der Mensch nur einen Körper und eine Seele. Heute braucht er einen Pass, sonst wird er nicht wie ein Mensch behandelt.

Die Geschichten, die sie erzählen sind komisch bis tragisch. Geschichten von zerbrochenen Träumen, vom Elend, das sie zu ertragen haben, erzwungener Liebe, von Ländern, die du vermisst, aber ein Zurückkehren ist unmöglich.

FRAU* AUF DER AKADEMIE. Teil I: Mission Statements

Film von Marion Porten / 2018 / 22 Minuten / deutsch & tschechisch (engl.U.)

Ich begegnete kurz vor Ende meines Dienstvertrages einer namenlosen Gipsbüste (ca.1900) im Keller der Akademie. Ich hatte zwei Stockwerke über ihr als Universitätsassistent*in gearbeitet. Mein Film zeichnet die Gewalt der Ein-/Ausschlüsse historischer emanzipativer Prozesse im Kontext von Kunstausbildung und Frauenbewegungen nach und setzt diese in Beziehung zu gegenwärtigen feministischen Repräsentationsstrategien der Akademie.

„Es gibt nicht den geringsten Grund, moralisch oder faktisch, die Frauen von der Aufnahme in die Akademie der bildenden Künste auszuschließen!“ (1)

„Die unausbleibliche Folge der Zulassung von Mädchen wäre das Überhandnehmen des Dilettantismus und das Zurückdrängen des männlichen Elements.“ (2)

„[...] so mag man unter den sich Meldenden die besten aussuchen, einerlei ob Mann oder Frau, aber man mag die Ausländer zu Gunsten der deutschen Frauen zurückstellen.“ (3)

„Es wäre gut [...], wenn wir einmal eine verheiratete Frau an der Spitze hätten. Es wäre im Augenblick zweifellos ein taktischer Vorteil, wenn es keine Jüdin wäre.“ (4)

„Die Stärke der Akademie liegt heute einerseits in ihren erfolgreichen, international renommierten Lehrenden und andererseits in den Studierenden, die aus über 50 Ländern nach Wien kommen. Dabei wird berücksichtigt, dass Wien eine zentrale Rolle als Mittlerin zwischen Ost und West einnimmt.“ (5)

„Von insgesamt 49 BewerberInnen aus osteuropäischen Staaten, wurden unterdurchschnittlich wenige, nämlich nur 5 Personen zugelassen. Demgegenüber werden BewerberInnen aus Deutschland überdurchschnittlich häufig zum Studium zugelassen.“ (6)

„Der Frauenanteil liegt in beinahe allen Organisationseinheiten über 50, wenn nicht gar über 60%“. (7)

Nur 8 von 237 österreichischen BewerberInnen (3%), geben an, dass ihre Mutter als Arbeiterin tätig ist. (8)

„Dem Lehren und Forschen an unserer Kunstuniversität liegt ein differenzierter Kunstbegriff zu Grunde: *Transkulturelle Ästhetiken mit postkolonialem, queer-feministischem und kapitalismuskritischem Fokus*“. (9)



AdbKW = Akademie der bildenden Künste Wien / (1) 1911, Petition v. 30 Frauenvereinen aus Böhmen, Mähren, Galizien an das K.K. Ministerium für Unterricht und Kultus in Wien / (2) 1904, Ablehnungsbeschluss v. Professoren der AdbKW an das K.K. Ministerium / (3) 1913, Das Kunst-Studium der Frauen. Vortrag v. Henni Lehmann / (4) 1914, Brief v. Gertrud

Bäumer, Bund Deutscher Frauenvereine / (5)(9) 2016, Mission Statement, Website, AdbKW / (6)(8) 2010, Endbericht BewerberInnen-Befragung am IBK 2009, Barbara Rothmüller, AdbKW / (7) 2017, Frauenbericht 2015, Denise Beer, AdbKW

DRUCKWERKSTATT DES INSTITUTS

Zugang / Schlüssel

Verantwortung

Haftung

Haus RSG
Arbeitsräume
Geräte
Material

... weitere Räume mit z.B.
Druckerpresse, oft in Verwendung
für Unterricht der PROSA-Schulgruppe

Wer war als letzter drinnen?

Wer noch?

falsche Handhabung bringt
großen Schaden €€,€

Papiervorrat verschwindet

Fartkartuschen stehen offen,
trocknen aus - sind unbrauchbar

GRUPPEN: ▶ PROSA-Schüler/innen
mit Lehrperson
▶ STUDIERENDE
[offene Werkstatt]
▶ LEHRVERANSTALTUNG

Plakatdrucke
für Agid 5, Workshops
zur Handhabung des
Risografen; versch. Gruppen

Fartkartuschen
für den Risografen
heikel in der
Handhabung

Risograf, bezahlt
von Akademie geht
in die Schule - Projekt
geld... Knowhow gefragt!

Wie geht?
Was wenn nichts
geht?
Wer?
Wen?



Weiterbildung/Schulungen - Kursangebot

Semester Auswahl [aktive](#) [angemeldete](#) [alle](#)
 weitere info [Anmeldung](#) [Geschäftsbedingungen](#)

alle Kurse							
Kursnummer	Ort Zeit	Kurstitel	Kursbeginn	Anmeldefrist	Anm.	Pos.	Trainer*innen
AKBILD - Arbeitsorganisation, Methoden, Prozesse							
14./21.04+05.5>10:00	S15	Diversity, Mainstreaming im Bildungs- und Verwaltungskontext «Ein Haus für alle bauen»	14.04.2015	abgehalten			Mag. Angelika Andensamer, Sina Farahmandnia
12+19.05.16>09-17:00	S16	Diversity, Mainstreaming im Bildungs- und Verwaltungskontext «Ein Haus für alle bauen»	12.05.2016	Absage (wenig Anmeldungen)			Mag. Angelika Andensamer, Sina Farahmandnia
	S17	Diversity, Mainstreaming im Bildungs- und Verwaltungskontext «Ein Haus für alle bauen»	--	abgesetzt			N.N.
	S18	Diversity, Mainstreaming im Bildungs- und Verwaltungskontext «Ein Haus für alle bauen»	--	abgesetzt			N.N.

AKBILD - Kommunikation/Professionalisierung/Tutorinnen Ausbildung

S16	Mentoring Programm: Ausgewählte Mentor*innen und Supportees werden in Workshops auf ihre Tätigkeit vorbereitet und lernen sich gleichzeitig dabei kennen. Der Auftakt-Workshop zu Semesterbeginn beinhaltet eine Einführung in die Struktur und Inhalt ihrer Tätigkeit und gibt Raum für Fragen. Er gibt Einblick in grundsätzliche Themen anti-diskriminatorischer Arbeit und versorgt die Teilnehmer*innen mit hausinternen Informationen und Kontakten bezüglich des Studiums.	01.04.2016	abgelehnt			N.N.
---------------------	---	------------	-----------	--	--	----------------------

ZHDK - Because it's 2016

	S16	Vernetzung und Erfahrungsaustausch zwischen dem Projekt Art.School.Differences (ZHDK) und verschiedenen Akteur*innen der Akademie (AfG, Agids, IKW, Qualitätsmanagement)	30.06.2016	abgehalten			Barbara Rothmüller, Philippe Saner, Sophie Vögele
11+12.11.16>09-18:00	W16	Researching Inequalities and Normativities in the field of Higher Art Education Abschluss-Symposium des Forschungsprojektes Art.School.Differences	11.11.2016	teilgenommen			Rubén Gaztambide-Fernández, Nana Adusei-Poku, Cornelia Bartsch, Bahareh Sharifi and Rena Onat und Melissa Steyn, u.a.

Noah Sow Academy - Digitales Lernen

ab Mai 2018	S18	Onlineseminar - Erfolgreich rassismuskritisch veranstalten	01.05.2018	läuft			Noah Sow
14.11.18>16-21:00	W18	Gender Talks in Kooperation mit der Vortragsreihe zu antirassistischen, BPoC und migrantischen Perspektiven im Feld der Kunst und Bildung	14.11.2018	läuft			Noah Sow

Speeddating

„gegenseitiges
Kennenlernen“

„Pausen nächstes Mal nicht
vergessen“

„Interessantes Format“

„Allgemeine Infos am
Anfang wären gut um
Wiederholungen zu
vermeiden“

„Material zum Schauen
und Anfassen mitnehmen“

„Voneinander lernen
können“

(Feedback von Teilnehmer*innen)

Informations-
austausch

15 Student*innen
als
„auskunftgebende
Expert*innen“

4 - 6
Schüler*innen pro
Student*in/Tisch

niederschwellige
Möglichkeit des
Wissenstransfers

Alle
kommunizieren
mit allen

pro Tisch 7
Minuten Zeit dann
Wechsel





BEREITSTELLUNG
VON
RESSOURCEN

WETTERBILDUNG

AUSSENWIRKUNG
UND INSTITUTION-
NELLER
AUSTAUSCH

VERÄNDERUNG
DER DISKURSE

BERATUNG
UND
WORKSHOPS

LEHRE
UND
VERMITTLUNG

FORSCHUNG

STRUKTURELLE
ARBEIT
INNERHALB DER
INSTITUTION

Meine Rolle als Spielleiterin

Während des laufenden Projekts ist es mir möglich gewesen einen neuen Blick auf meine eigene Erwartungshaltung an und mein Verständnis von der Bedeutung der Rolle der Lehrer_in (hier der Spielleitung) zu werfen. Was ich gesehen habe, hat mich kurzfristig schockiert: Mein Handeln ist in einem auffallenden Widerspruch zu meinen theoretischen Annahmen und Begehren an das Verhältnis von Lehrenden und Lernenden gestanden.

Der Protagonismus der Schüler_innen

Wie haben die Schüler_innen auf meine Spielleitung reagiert? Wie haben die beiden Interventionen Protagonismus der Schüler_innen ermöglicht, befördert oder ausgeschlossen?

In meinen Notizen, die ich mir stichwortartig nach der ersten Intervention gemacht habe, steht: „Spiele kurz und knackig angeleitet, allgemein gute Verständigungslage, Schorsch hilft ein paar Mal mit Erklärungen;“ Mir ist u.a. nicht aufgefallen, dass viele Schüler_innen Schwierigkeiten dabei gehabt haben, meine Anleitung zu verstehen und es keine Möglichkeit gegeben hat, nachzufragen. Die Möglichkeit mich bei Unklarheiten jederzeit zu unterbrechen, habe ich zwar zu Beginn in meiner Einleitung ausgesprochen, jedoch nicht so umgesetzt, dass dies leicht möglich gewesen wäre.

Die Gruppe war wesentlich kleiner und gleich zu Beginn habe ich bemerkt, dass viele meiner Erklärungen sprachlich von den Schüler_innen der PROSA Gruppe nicht verstanden werden. Zwei Schüler haben sich außerdem dafür entschieden, nicht mitzumachen. Ein Schüler von PROSA, der bereits bei der ersten Intervention in der Akademie frühzeitig und ohne Verabschiedung gegangen ist, hat auch dieses Mal den Raum ohne Erklärung verlassen während wir noch auf andere Schüler_innen gewartet haben.

Dass die beiden Schüler die Gruppe verlassen haben, habe ich gegenüber den anwesenden Schüler_innen nicht angesprochen, obwohl beide Situation sicherlich von allen wahrgenommen worden sind. Ihr Handeln hat mich stark verunsichert: Zwei von ca. 10 Schüler_innen haben für sich entschieden mein Angebot zu Spielen nicht anzunehmen, nachdem sie beide beim ersten Mal dabei gewesen sind. Haben sie ausgedrückt, was ein größerer Teil der Gruppe gedacht/empfunden hat? Unmittelbar in der Situation habe ich ihre Entscheidung als persönliche Zurückweisung erlebt. Mit dem Konzept des Protagonismus kann ich jedoch versuchen ihre Reaktion als Antwort auf die strukturellen Rahmungen der Intervention zu lesen und weg zu kommen von dem Gefühl der persönlichen Verletztheit.

Feedback durch die Schüler_innen habe ich nicht eingeholt, was ich jetzt sehr bedauere, mir aber während des Projekts als zu schwierig durchführbar erschienen ist.

Die Kooperation von PROSA und AgidS Sina Farahmandnia und Cana Bilir-Maier im Gespräch

Cana Bilir-Maier: Was hast du gemacht bei AgidS?

Sina Farahmandnia: Ich war am Anfang bei der Konzeption dabei. Dann habe ich (Weiterbildungs-)Workshops gemacht, für Menschen die an der Akademie arbeiten. Innerhalb von PROSA habe ich geschaut dass sich innerhalb unseres Projektes Leute engagieren, wie zum Beispiel Ulrike, aber auch die Jugendlichen.

CBM: Kannst du etwas zum Projekt erzählen?

SF: Ich habe die Projektidee so kennengelernt, dass es darum ging, dass unterprivilegierte Leute die Möglichkeit haben, die Akademie der bildenden Künste Wien zu besuchen. Da war Anfangs die Frage: Wie macht man das, wie konzipiert man das, geht man an die Schulen?

Wir (Azra Baijrica und ich) haben eingebracht, dass es unter anderem darum gehen kann, dass man Unterprivilegierte motiviert an die Akademie zu gehen. Der Schritt davor müsste sein, die Akademie für Unterprivilegierte zugänglich zu machen. Da haben wir mehrere Sachen gesehen, die abschreckend, ausschließend und herausfordernd sein können, für Leute die nicht von Haus aus, vom Elternhaus, Bildende Kunst und Hochkultur quasi jeden Sonntag als Freizeitprogramm haben. In Haushalten, wo das etwas Exotisches ist, wo man eher RTL, Sat1 und Satellitenfernsehen aus den Heimatländern schaut. Dass der Zugang zu Kunst und Kultur, so wie ihn die Akademie definiert und nach außen trägt ein anderer sein kann und dass das schon ausschließend sein kann, wie mit wem worüber gesprochen wird.

Es war das Ziel des Projektes zu thematisieren, dass die Ausgeschlossenen eben auch Ausschliessende brauchen und diese Personen auch auf der Akademie sind und dass es viele Schritte auch in den administrativen Ebenen braucht, das zu überwinden.

Diesem Impuls haben wir eingebracht. Dann war die Frage, wie kann die Akademie das am besten gewährleisten? Unser Zugang war, sie soll sich tatsächlich öffnen, also dass unser Kunstunterricht in der Akademie der bildenden Künste unter den dortigen Rahmenbedingungen stattfindet. Das hat dann den Effekt, dass die Akademie mit den Jugendlichen direkt zu tun hat. Sie gehen nicht zu uns in die Schule sondern auf die Universität. Wenn man dann so einen einfachen Zugang zur Universität hat und amikal mit Bediensteten, Studierenden und Professor_innen spricht, dann merkt man, dass sie auch nur Menschen sind, die mit Wasser kochen.

CBM: Was ist die Beziehung zwischen PROSA und AgidS?

SF: Im Endeffekt sind wir die Zielgruppe. Wir wurden eingeladen, weil wir eine Schule sind für Leute, die noch nichtmal in die Schule gehen dürfen. Wir wollten den Fokus verändern. Unser Plädoyer war nicht die Schüler im Visier zu haben sondern die Akademie und ihre Zugänglichkeit. Die Unzulänglichkeit bei der Akademie zu sehen und nicht bei unseren Jugendlichen. Die Akademie muss empowered werden. (...) Ich war bei der Gründung involviert - in den ersten Treffen der Steuerungsgruppe.

CBM: Was hat PROSA im Projekt AGIDS gemacht?

SF: Zunächst ganz praktisch den wöchentlichen Kunstunterricht mit dem Institut für das künstlerische Lehramt gehabt. Das hat mehrere Effekte gehabt. Der eine ist, dass die Studierenden teilweise zum ersten Mal Menschen mit Fluchterfahrung kennengelernt haben, oder Leute aus anderen Ländern als Europa und aus einem anderem Kontext als Tourismus. Das war sehr spannend. Die angehenden Kunstlehrer_innen hatten auch die Möglichkeit Unterricht mit einem anderen Fokus als Deutsch zu machen, weil unsere Jugendlichen auch kaum so gut deutsch sprechen, dass man den Unterricht auf jeder Stufe auf Deutsch machen könnte, man musste einfallsreicher sein.

Und wir haben den Aspekt Rassismus ins Projekt gebracht. Den haben alle Leute so ein bisschen auf dem Schirm gehabt. Günay ist ja erst später dazu gekommen. Als Institution haben wir den Aspekt Rassismus und Diskriminierung auf institutioneller Ebenen nämlich nicht als individuelles Versagen in die Diskussion gebracht. Arbeiterkind.at hat auch institutionellen Ausschluss ins Projekt eingebracht aber eben aufgrund von ökonomischen sozio-kulturellen Gründen. (...) Wir haben die Zielgruppe größtenteils durch unsere Klient_innen gestellt und auch teilweise die Expertise für gewisse Zusammenhänge eingebracht.

CBM: Was haben die Schüler_innen gemacht?

SF: Es gab immer ein Thema, sie haben in Kleingruppen mit verschiedenen Materialien über ein Semester gearbeitet und am Ende wurden Postkarten produziert. Die Kunstwerke die aus dieser Begegnung entstanden sind wurden ausgestellt, zum Teil im Kunstraum Nideroesterreich. Methodisch war das so, dass man verschiedene Materialien von Woche zu Woche bearbeitet hat. Es ging viel um gemeinsames Arbeiten und sich kennen lernen. (...) Der Unterricht war aber nicht frontal sondern eher „learning by doing“.

CBM: Hast du das Gefühl, dass die Kooperation gelungen ist?

SF: Aus unserer Vereinssicht würde ich sagen, es ist gelungen. Aus Sicht der Akademie ist es dann gelungen, wenn es ein fortwährender Prozess wird. Das ist die Frage, wie das passiert - als punktuelle Aktion braucht man das nicht, man braucht das als Entwicklungsprozess - in dem Sinne weiß ich die Antwort nicht. Aus Vereinssicht ist das Projekt auf jeden Fall gelungen, weil es gab einen Mehrwert für die Jugendlichen gab. Es gab Gespräche die es sonst in unserem Zusammenhang nicht gäbe, auch theoretische Sachen oder ganz praktische Dinge. Zum Beispiel: als wir Räume in der Akademie genutzt haben, gab es Gespräche über die Deckengemälde, warum die da alle nackt sind und ob das nicht gotteslästerlich sei und wann das gemacht wurde. Das kam von geflüchteten Christen wie von geflüchteten Moslems. Das war spannend. Man konnte kultur- und kunsttheoretisch und über verschiedene politische Themen im Kontext Hochkultur sprechen.

CBM: Welche Tipps hättest du für das Projekt?

SF: Für alle Menschen die später in der Kunstvermittlung arbeiten, dass man sich zum einen aufklärerisch zum anderen quotenpolitisch darum kümmert. Für Kunst und Kultur/ Bildenden Kunst sind (in Schulen) zwei Stunden pro Woche vorgesehen, das ist ein riesiges Potenzial. Wenn man Werk- und Kunstlehrer_innen hat, dann kann auf jeden Fall man kunst- und kulturpolitisch einwirken. Die Konzentration auf das künstlerische Lehramt halte ich für sehr sinnvoll, weil das auch Leute sind, die nicht so abgehoben theoretisch sind, dass sie niemand mehr versteht. (...) Es geht um die prinzipielle Botschaft, dass Kunst und Kultur permanent und alltäglich und durch alle Menschen passieren können, und dass es häufig darum geht, wer darf es Kultur nennen - das sind machtpolitische Diskussionen, was ist Kunst oder Kultur und was ist Blasphemie.

CBM: Würdest du sagen, das Projekt soll spezifisch am IKL angesiedelt sein, vor allem mit Studierenden vom Lehramt?

SF: Ja, vor allem dass die Akademie auch tatsächlich geöffnet wird, für Leute die da nicht hinkönnen oder nicht hinsollen - das Publikum, das es in der (Pflicht-)Schule gibt, Leute die anwesend sein müssen.

CBM: Hast du auch bei Speed-Datings mitgemacht?

SF: Nein, aber ich habe davon gehört. Ich denke so punktuelle Sachen wie Speed-Datings sind kein faires Angebot. Mein stellt da ein kognitives Angebot, wo es aber tatsächlich um eine praktische Tätigkeit geht. Ich fände es geschickter, wenn man stattdessen z.B. Ton mitnehmen würde und im Kreis kleine Tonskulpturen kneten würde. Ich finde das Sprechen über das Tun immer sehr schwierig, sehr abgehoben. Wenn ich (als

Schüler_in) nicht mit Ton arbeiten muss, bin ich begeistert davon, wenn mir statt dem Matheunterricht jemand davon erzählt, wie das ist mit Ton zu arbeiten. (...)

CBM: Wie schätzt du die Nachhaltigkeit des Projektes ein?

SF: Wenn es weiter läuft in einem bestimmten Kontext, dann gut. Ich sehe jetzt keine Institutionalisierung aus dem Projekt, ich glaube, dass das notwendig wäre. Ich weiss nicht, wie sehr die Akademie mit Stipendien arbeitet für Leute aus ökonomisch schwachen Familien. Das wäre für mich ein Gradmesser aus dem Projekt, dass man nicht nur den Zugang gewährt, sondern eben auch Stipendien anbietet.

CBM: Welche Ansätze würdest du aus dieser Projekterfahrung mitnehmen?

SF: Ich würde mitnehmen, dass man die Entscheidungsträger_innen/Budgetverteiler_innen die ganze Zeit und auf jeder Ebene ins Projekt involvieren sollte. Wenn beispielsweise die Rektorin die Eröffnungsrede hält, das schafft Verbindlichkeiten. Wenn Entscheidungsträger_innen bestimmte Effekte auf kommende Lehrer_innen, bestehendes (Lehr-)Personal, Jugendliche gesehen hätten, dann gäbe es größere Begeisterung. (...) Und ich glaube es es braucht mehr Kommunikation nach innen und nach aussen - je wenig sektiererisch, desto erfolgreicher. Ich glaube dass man sich oft im Wettbewerb der genaueren Definition befindet - aber die anderen sind nicht so genau, die kommen da nicht mit.

CBM: Du hast ja selber Workshops angeboten für Personal, was war deine Erfahrung damit?

SF: Ich würde das auf jeden Fall weiterempfehlen. Wir institutionalisieren das auch als Institut für Migrationspädagogik (Arbeitstitel), wir haben das auch an der FH Soziale Arbeit und der Fakultät Psychologie gemacht. Der Workshop hieß „Diversity Mainstreaming im Verwaltungskontext - ein Haus für alle bauen“ das haben wir zwei Mal angeboten. Das Feedback war durchwegs positiv von den Teilnehmer_innen. Für mich war es war spannend, wie unterschiedlich der Wissensstand unter den verschiedenen Angestellten (aus Verwaltung und Lehre) an der Akademie war. Spannend war, dass die Leute mit unterschiedlichen Kriterien und Maßverhalten „was ist ok und was ist nicht ok“ an bestimmte Situationen herangegangen sind. Ich hatte das Gefühl, dass das nicht ge-mainstreamt ist. (...) Es gibt eine Gleichbehandlungsstelle (Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen, Anm.), die machen extrem gute Sachen - aber ich hatte das Gefühl, dass nicht einmal die Angestellten der Akademie erfassen, wovon die überhaupt reden. (...) In diesem Sinne könnte der (Weiterbildungs-)Workshop sehr dienlich sein - im Sinne von Organisationsentwicklung. (...) Mir würde es darum gehen, es (den Titel des

Workshops, Anm.) so offen wie möglich zu halten, dass die Leute, die am wenigsten Kontakt oder Reibungspunkte damit (mit rassismuskritischen Themen, Anm.) hätten noch aus Interesse dazukommen, nicht nur die Leute die bestätigt haben wollen, was sie schon wissen, die eh alles tun, sondern Leute die Vorbehalte haben. Wie kann man den Titel so wählen, dass die sich nicht abgeschreckt fühlen.(...) Es gibt einen Wettbewerb darum, wer ist am weitesten voraus bezüglich des „State of the Art“ - aber da kommen nicht alle mit, gerade die braucht man aber.

CBM: Seid ihr auch in Zukunft (bei AgidS) dabei?

SF: Wenn man uns fragt sind wir sicher dabei!

Das telefonisch geführte Interview am 08.05.2018 wurde teilweise gekürzt und paraphrasiert um die Lesbarkeit zu erleichtern.

PROSA – Projekt Schule für Alle
<https://www.prosa-schule.org/>

Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen
<https://www.akbild.ac.at/Portal/organisation/uber-uns/Organisation/arbeitskreis-fur-gleichbehandlungsfragen/aufgaben-und-tatigkeitsfelder>

Arbeiten aus dem Projekt Modul Kreativität und Gestaltung

Im Rahmen der Kooperation des Institutes für das künstlerische Lehramt (IKL) mit PROSA und dem Kunstraum Niederoesterreich

Lehrende: *Ulrike Zachhuber und Marianne Zahel*

Kunstraum NÖ: *Sissi Makovec, Marlies Surtmann*

Mit Studierenden der Lehrveranstaltungen:

Praktikum in außerschulischen Berufsfeldern

Fachdidaktik Werkstätten und textile Produktionstechniken

face to face 2014/15

Schüler_innen: *Sayedagha Alokozai, Hassan Haidari, Nafisa Nuur, Sharif Rahimi, Faiz Rasuli, Mohammad Zaker, Kelvin Nwaokolo, Valli Ahmad Tajik, Abdiladif Jamal Abdikadir, Bashir Mohamud, Abiodun Uzamere, Gabriel Asah, Jama Awil Elmi, Samrose Christopher.*

Studierende: *Berivan Arslan, Elias Berner, Lillian Felicitas Bocksch, Hannes Gwiggner, Samuel Marvin Andreas Kain, Nina Vanessa Christa Kellner, Claudia Luise Liedtke, Eva Moschitz, Alexander Puc, Letafat Tavakoli, Petra Valtrova, Marlene Wanzenböck.*

Spuren/Schichten 2015/16

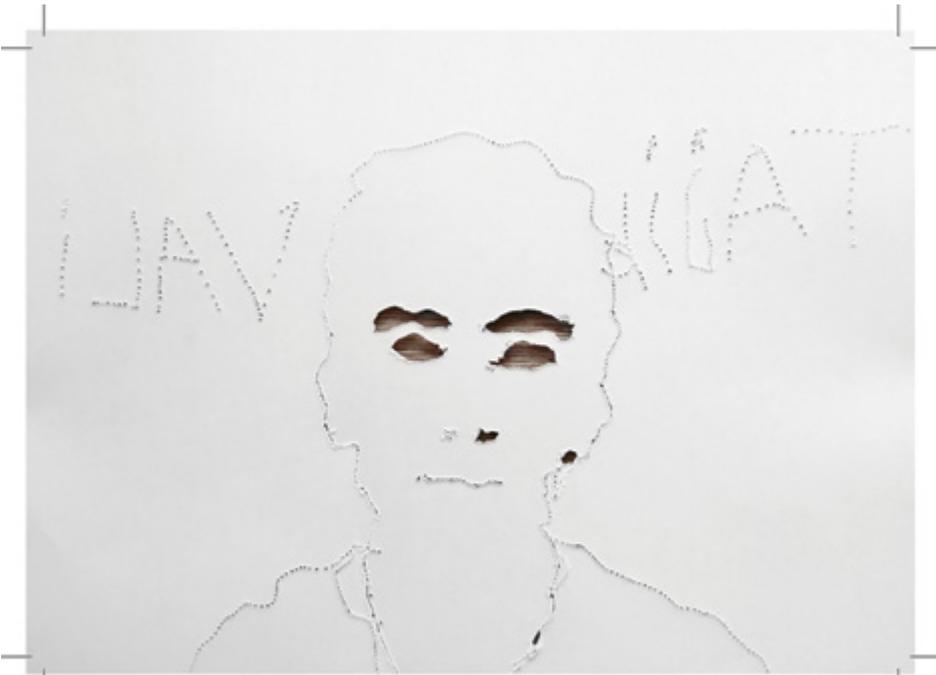
Schüler_innen: *Ghiasi Suleiman, Hasti Azimi, Taghi Azimi, Tenzin Kunkyap, Iman Madagova, Mariana Ibragimova, Fahim Rashidi, Joy Osagie, Olivia Christopher, Samrose Christopher, James N. Whpai, Faisal Mohammadi, Sayed Agha Alokozai, Kelvin Nwaokolo, Sharif Rahimi Mohammad, Gabriel Asah, Choetso Tsering, Merita Tahiri.*

Studierende: *Patric Bucher, Maria Ettl, Bernhard Hauptmann, Nora Hofbauer, Jennifer Kastner, Katrin Kreiner, Beatrice Küniger, Christine Nagy, Constanze Stefanie Maria Pirsch, Florian Rottensteiner, Frank Schuller, Denise Christine Sobota, Theresa Sohl, Anna Steiner, Rebecca Sternberg.*

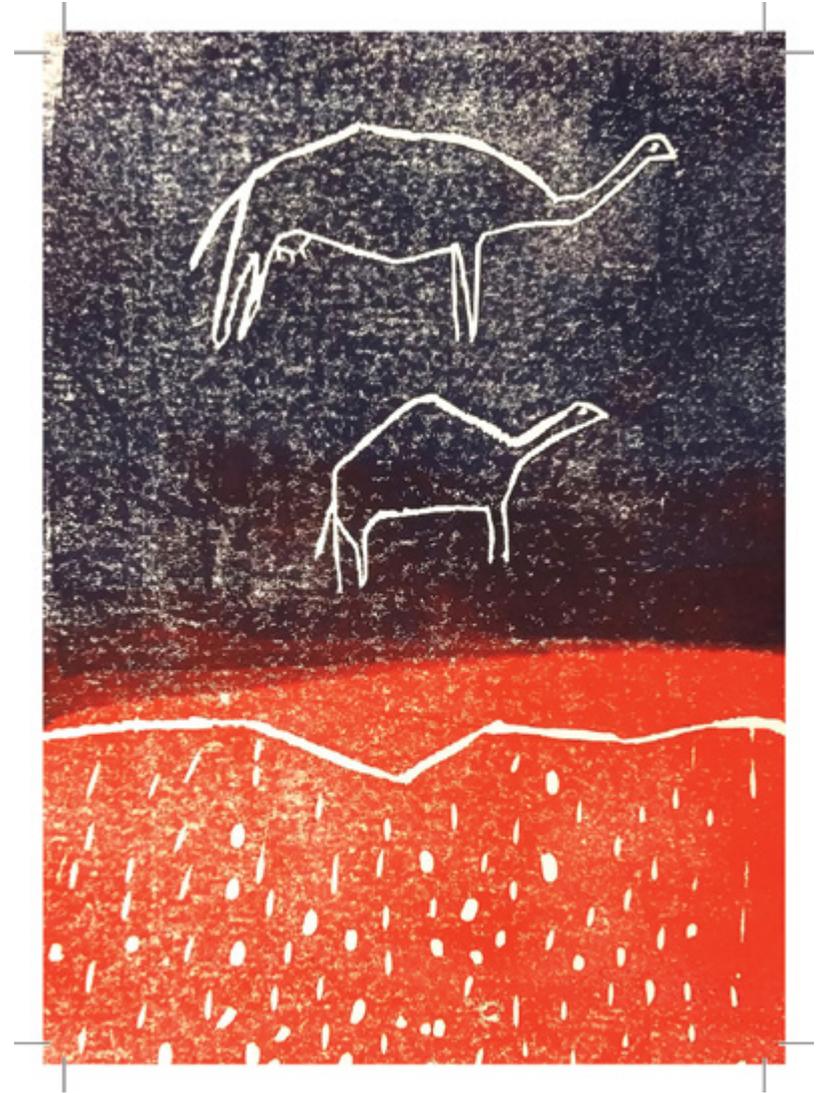
Licht und Schatten - Transformationen 2016/17

Schüler_innen: *Ahmed Abdu, Hailu Haymanot, Jesfaya Meron, Masuma Mohammadi, Maryam Mohammadi, Borhanu Yeabsira, Abdul Rahman Bah, Samira Saadat, Ania Hakobian, Zubai Hussainy, Mohsen Mohammadi, Aziza Mohammed, Muna Mohammed, Aliakbar Mohammedi, Amneh Mussa, Zarlisht Sangand, Shirshan Sargand, Abdule Zakariye.*

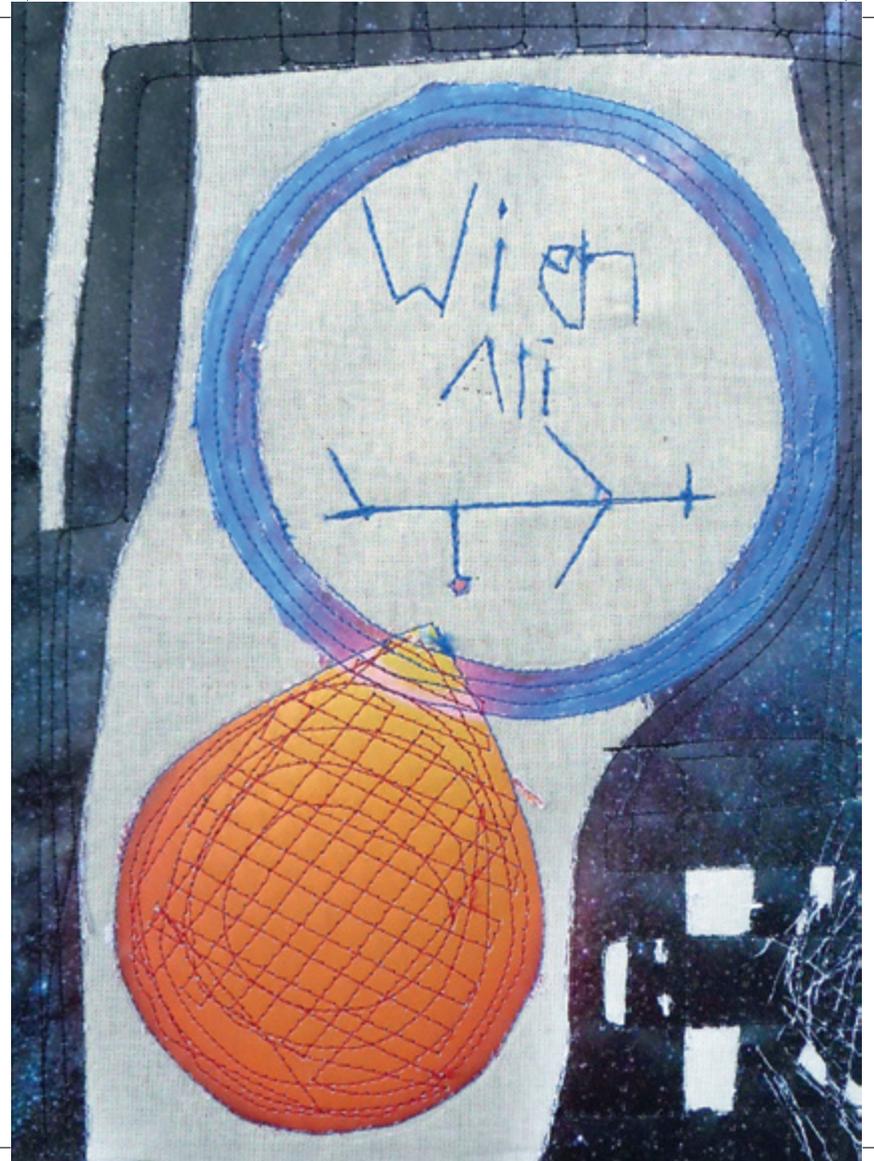
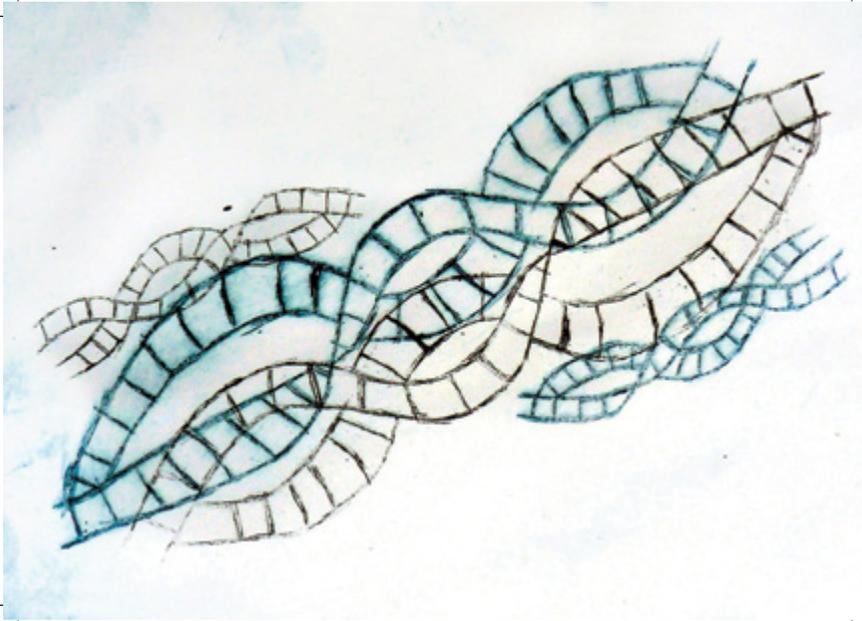
Studierende: *Hanna Christoph, Elisa Hannah Hutzinger, Mira Anna Jank, Flora Johanna Juraszovich, Saskia Kasper, Maria Krisper, Teresa Julia Kurzbauer, Thomas Roschitz, Vanessa Schreiner, Elia Stefan, Maria Lici, Karin Unterluggauer, Elisabeth Xi.*



face to face
Studienjahr 2014/15



Spuren/Schichten
Studienjahr 2015/16



Licht und Schatten - Transformationen
Studienjahr 2016/17

Wrapping-up AgidS - Evaluationsbericht

Caroline Assad, Cana Bilir-Meier

Auf Basis des Evaluations- und Feedback Workshops am 12./13.4.2018 zum Hochschulraumstrukturmittelprojekt „Akademie geht in die Schule“ (AgidS) an der Akademie der bildenden Künste Wien (Akademie).

„Nicht das Sprechen über die ‚Anderen‘ verändert die Verhältnisse, sondern das Wissen darum, dass niemand in der Akademie tätig sein kann, ohne in Praktiken des Ausschlusses verstrickt zu sein.“

Zitat 1: Website AgidS

Inhaltsangabe

1. Zielbeschreibung

- > Wirkungsmessung und Feedback
- > Abschluss und Lerntransfer

2. Methodendesign

- > Mixed-Methods-Approach
- > Erwachsenen- und Schüler*innen-Fragebögen
- > Interviews, Fokusgruppen und Diskussionsgruppen
- > Zielscheibe, Chat-Diskussion und imaginäres Rollenspiel

3. Ergebnisse

- > Allgemeines Gelingen und Funktionalität des Projekts
- > Die Einbindung der Zielgruppe
- > Aufbau von Strukturen und Netzwerke für Inklusionsmaßnahmen
- > Rassismuskritische Auseinandersetzung
- > Zusammenfassung der Schüler*innen Fragebögen

4. Fazit und Handlungsempfehlungen

5. Impressum

1. Zielbeschreibung

Wirkungsmessung und Feedback

Das Projekt „Akademie geht in die Schule“ (AgidS), das vom damaligen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bmf, seit 2018: bmbwf) im Rahmen der Hochschulraumstrukturmittel (HRSM) für die Projektdauer von fünf Jahren gefördert wurde und 2013 begann, hatte sich als Ziel gesetzt, unterrepräsentierte Gruppen von Studierenden durch strukturbildende Maßnahmen an die Akademie der bildenden Künste Wien (Akademie) anzubinden und die Hochschule in der Hinsicht zu öffnen.

Im Rahmen des Projektabschlusses wurden die Autorinnen dieses Berichts (Cana Bilir-Meier und Caroline Assad) damit beauftragt, sowohl Feedback-Workshops für das Projektteam und die Kooperationspartner*innen zu konzipieren und durchzuführen, als auch im Rahmen des Workshops eine systematische Auswertung des gesamten Projekts hinsichtlich der erreichten Wirkung durchzuführen.

Im nächsten Kapitel dieses Berichts werden die im Workshop und in der gesamten Evaluation eingesetzten Methoden dargestellt. Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit den Ergebnissen der Evaluation, wobei die Feedback-Workshops unter anderem genutzt wurden, um weitere Daten für die gesamte Auswertung zu erheben. Das Fazit und die Handlungsempfehlungen folgen als letztes im fünften Kapitel.

Die Wirkung des Projekts, wurde am Anfang des Auftrags anhand von Gesprächen mit der Projektleitung, einer Dokumentanalyse von Website-Texten und weiteren Texten von AgidS erfasst. Das Wirkungsverständnis, das dieser Auswertung unterliegt, umfasst die folgenden Punkte:

1. Die allgemeine Zielbeschreibung, die die Einbindung von unterrepräsentierten Gruppen an die Akademie betrifft.
2. Weiters war eine grundlegende Idee oder Intention des Projekts, Strukturen und Netzwerke aufzubauen, die die Maßnahmen für die Inklusion von unterrepräsentierten Gruppen an der Akademie tragen können.
3. Rassismuskritische Auseinandersetzung sowohl an der Akademie als auch mit Kooperationspartner*innen.
4. Studierende und Lehrende für die Thematik des Projekts zu sensibilisieren und sie zu ermutigen, Stichwort: Migrations-Awareness.

5. Förderung der Studierenden hinsichtlich ihrer interkulturellen Kunstvermittlungskompetenzen.

„Das Projekt ist sehr gut organisiert und hat sich sehr gut eingebracht und auf die Situationen in der Schule reagiert.“

Zitat 2: Auszug aus einem Fragebogen

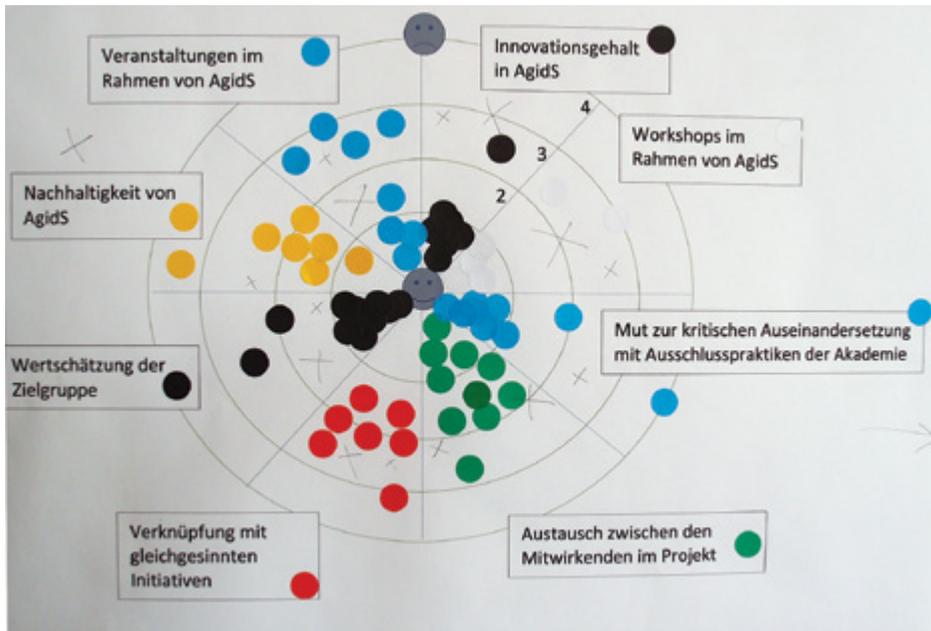


Abb. 1: Zielscheibe

Abschluss und Lerntransfer

Die Zielsetzung der Auswertung des Projekts AgidS besteht vor allem darin, das Projekt zu reflektieren und den Lerntransfer für eine Weiterführung der Agenden zu vermitteln. Der weitere Projektverlauf besteht darin, dass das Projekt strukturell in die Akademie integriert und in ähnlicher Form verstetigt wird.

Neben diesem Evaluationsbericht wird eine Handreichung mit den dokumentierten Ergebnissen des Projekts von dem Projektteam erstellt, die sich vor allem an Kooperationspartner*innen und an die Zielgruppen Studierende des IKL und Lehrer*innen wendet.

2. Methodendesign

Mixed-Methods-Approach

Die eingesetzten Methoden zur Datenerhebung im Rahmen dieser Evaluation beinhalten nicht nur qualitative und quantitative, sondern auch künstlerisch experimentelle Forschungsmethoden. Quantitativ wurde neben einer Zielscheibe (Abb. 1) ein Fragebogen ausgewertet (N=20), der an Kooperationspartner*innen, Mitarbeiter*innen, Studierende und Lehrer*innen verteilt wurde. Qualitative Daten wurden anhand von Interviews mit Schlüsselpersonen, offenen Fragen im Fragebogen und systematisch durchgeführten Fokusgruppen sowie Gruppendiskussionen während der Workshops erhoben.

Als künstlerisch-experimentelle Forschungsmethoden bezeichnen wir kreative Methoden des Perspektivenwechsels, bei denen Personen darum gebeten wurden, eine neue Rolle einzunehmen und aus der imaginären Position über ein bestimmtes Thema zu diskutieren oder anhand einer Chat-Plattform, synchron zu diskutieren. Im folgenden Teil werden die einzelnen Bausteine der Datenerhebung in den Fokus genommen, um ihre Nutzbarkeit und Relevanz zu verdeutlichen.

Erwachsenen- und Schüler*innen-Fragebögen

Die Fragebögen lassen sich in Erwachsenen- und Schüler*innen-Fragebögen unterteilen. In den Erwachsenen-Fragebögen ging es vor allem darum, durch standardisierte Fragen eine Vergleichbarkeit herzustellen. In den Schüler*innen-Fragebögen ging es eher darum, einzelne Erfahrungen und Zitate zu erfassen. Während die Erwachsenen-Bögen Fragen zu den Bereichen Wirkung/Zielerreichung, Projektleitung, Zielgruppen, kritische Auseinandersetzung und Struktur- und Netzwerkarbeit beinhalteten, wurden den Schüler*innen viel konkretere Fragen zu dem, was ihnen gefallen bzw. nicht gefallen hat, bei dem Speed-Dating und der im Rahmen von AgidS umgesetzten Lehrveranstaltung „Vermessung unsichtbarer Räume“ gestellt. Weiterhin wurden ihnen Fragen zu den interessanten bzw. uninteressanten Momenten sowie zu dem Unterricht mit den Studierenden gestellt.

Interviews, Fokusgruppen und Diskussionsgruppen

Schlüsselpersonen des Projekts wurden im Rahmen von Interviews und Fokusgruppen zu den wichtigsten Wirkungsbereichen des Projekts semi-strukturiert befragt. Schlüsselpersonen sind in diesem Kontext Kooperationspartner*innen PROSA (Projekt Schule für alle), Kunsthalle Wien, Kunstraum Niederösterreich, Partnerschulen und wichtige Projektbeteiligte.

In den Interviews und Fokusgruppen wurde nach den Interessen, den Aha-Erlebnissen, den Zielen, den Herausforderungen und den Ansätzen gefragt, die für zukünftige Projektskalierung mitgenommen werden können.

In den Gruppendiskussionen wurden neben diesen Fragen auch Fragen zu dem Migrationsverständnis, zu der Nachhaltigkeit, zu den Hoffnungen und Befürchtungen, die mit dem Projekt in Verbindung gebracht werden könnten, diskutiert.

Zielscheibe, Chat-Diskussion und imaginäres Rollenspiel

Während der beiden Workshop-Tage wurden unterschiedliche kreative und klassische Übungen eingesetzt, die zum einen den Austausch zwischen den Teilnehmer*innen vermitteln sollten, sowie letztere dazu zu ermutigen, Feedback zu dem Gesamtprojekt zu generieren.

Der erste Workshop (12.04.2018) fand mit Projekt-Mitarbeiter*innen, Lehrer*innen, Kooperationspartner*innen und Studierenden gemeinsam statt, während der zweite Workshop (13.04.2018) nur mit den Akademie-internen Projekt-Mitarbeiter*innen stattfand.

Mit der Ausnahme des Inputs zu dem Begriff „migrantisch situiertes Wissen“ (Zitat: Tribunal NSU-Komplex auflösen), war der Workshop interaktiv gestaltet. In dem Kontext dieses Berichts werden nur drei Aspekte des Workshops beschrieben, die der Datenerhebung für die Auswertung des Gesamtprojekts dienen.

In einer einführenden Einheit wurde zu dem Projekt frei gebrainstormt. Wichtige Begriffe, die sich in der Diskussion herauskristallisierten und die eine große Bedeutung im Projekt zu haben scheinen, wurden auf dem Wandpapier festgehalten. Dazu gehören Begriffe wie u.a. Bildungsungerechtigkeit, Speed-Dating, Diskurse und Reflexionsräume.

In einer späteren Übung, in der es darum ging, miteinander zu „chatten“ (klassische Schüler*innen Freizeit-Beschäftigung, um den Perspektivenwechsel zu den Schüler*innen zu symbolisieren) (Abb. 2), wurden die festgehaltenen Begriffe einer nach dem anderen in den Chat reingeworfen und von den einzelnen Personen parallel kommentiert.

Eine weitere Übung bestand darin, die abgebildete Zielscheibe in der Gruppe für die Bewertung und daraufhin als Aufmacher für die Diskussion zu benutzen. Die zu bewertenden Bereiche beinhalteten u.a. den Innovationsgehalt von AgidS, die Veranstaltungen von AgidS und die Workshops des Projekts.

Die Zielscheibe, die als klassisches Werkzeug in pädagogischen Settings eingesetzt wird, hat den Vorteil, dass sie die Diskrepanzen von Meinungen und Sichtweisen innerhalb einer Gruppe bezüglich der Bewertung von unterschiedlichen Thematiken auf einen Blick gut darstellen kann.

Die letzte Übung, die hier kurz erwähnt wird, betrifft die imaginäre Diskussion, zu der sich die Workshop-Teilnehmer*innen in neue Rollen versetzt haben, nämlich die Fördergeber-Rolle, die Künstler*in-Rolle, die Aktivist*in-Rolle, die Kunstvermittler*in-Rolle, die Schüler*in-Rolle, die Lehrer*in-Rolle und die Professor*in-Rolle.

In dieser Diskussion ging es darum, sich zu dem Projekt zu äußern, aus der Rolle heraus, wie sie in dem Projekt wahrgenommen wurde. Vor allem ging es darum, über den Begriff der interkulturellen Bildung zu diskutieren und Gegenentwürfe für den Begriff herauszuarbeiten.

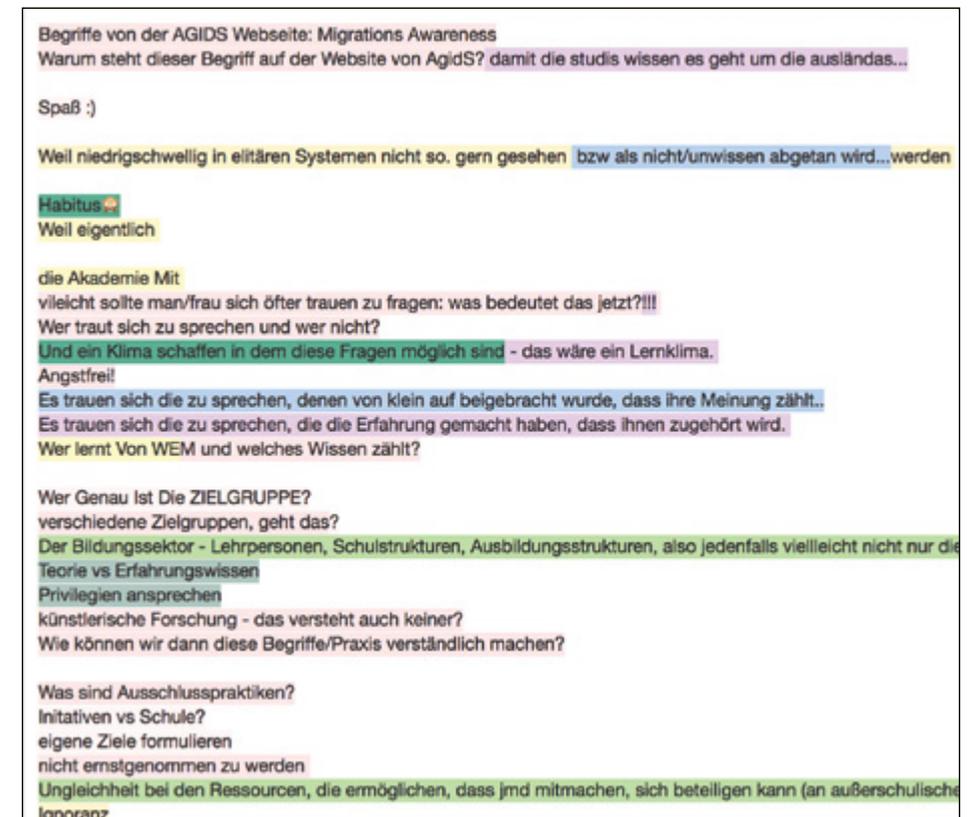


Abb. 2: Chat (Auszug)

3. Ergebnisse

Allgemeines Gelingen und Funktionalität des Projekts

Die Teilnehmer*innen an den Feedback-Workshops, sowie weitere Personen die danach befragt wurden, wurden darum gebeten, Sichtweisen zu der allgemeinen Wirkung und zu der Projektleitung abzugeben. Fragen bezüglich der Projektleitung (s. Abb. 3) wurden dazu gestellt, inwiefern die Projektleitung gelungen war (Frage 2.1.), ob der Eindruck besteht, dass sich die Projektleitung für die Meinung von einem interessiert (Frage 2.2.) und letztlich dazu, ob der Eindruck da ist, dass sich die Leitung ein klares Projektziel gesetzt hat (Frage 2.3.). Die Fragen zu der Projektleitung wurden durchschnittlich in der höchsten Zufriedenheitsstufe beantwortet (auf einer Skala von 1-4).

Vor allem wurde die zweite Frage besonders positiv beantwortet, hier liegen alle Antworten zwischen 3 und 4. Die dritte Frage wies eine gewisse Diskrepanz auf. Dies bedeutet, dass die Meinungen zwischen klarer Zielsetzung bis hin zu sehr unklarer Zielsetzung des Projekts variiert haben. Dennoch votierten deutlich mehr Personen für die klare Zielsetzung des Projekts.

Mehr Autonomie und mehr Öffentlichkeitsarbeit für die Projektsteuerung haben sich Projektpartner*innen und Projektmitarbeiter*innen in den Interviews und Gruppendiskussionen gewünscht. Etwas Kritik wurde daraufhin gerichtet, dass die Projektpartner*innen nur wenig voneinander wussten und dass sie sich mehr Kommunikation auch untereinander gewünscht hätten. Der relativ niedrige Stundenumfang der Projektkoordinatorin wurde ebenfalls stark kritisiert.

Die Wirkung des Projekts (s. Abb. 4.) wurde allgemein abgefragt, wobei sich viele der hier abgefragten Felder stark mit anderen Bereichen überlappen. Fragen wurden dazu gestellt, ob AgidS im Großen und Ganzen seine Ziele erreicht hat (Frage 1.1.), ob ausreichend strukturbildende Maßnahmen zur Einbindung unterrepräsentierter Gruppen aufgebaut wurden (Frage 1.2.), ob die Schnittstellen zwischen Kunst und Forschung (Frage 1.3.) sowie zwischen Schule und Akademie (Frage 1.4.) hinsichtlich der rassistisch-kritischen kulturpädagogischen Fragen gestärkt wurden, ob das Projekt potenzielle Studierende aus unterrepräsentierten Gruppen gut erreicht hat (Frage 1.5.) und schließlich ob das Projekt weitergehen sollte (Frage 1.6.).

Wenig unterschiedliche Meinungen gab es hinsichtlich der ersten Frage. Konsens scheint darüber zu bestehen, dass das Projekt im Großen und Ganzen seine Ziele erreicht hat. Ähnlich sieht es aus für die vierte Frage. Auch scheint es eine allgemeine Übereinstimmung zu geben, dass die Schule und die Akademie ihre strukturbildenden Maßnahmen gestärkt haben durch das Projekt, hinsichtlich der rassistisch-kritischen

kulturpädagogischen Fragen. Am positivsten wurde die letzte Frage in diesem Bereich beantwortet.

„Für mich war es klar, dass es nicht an die Ausschlusspraktiken der Akademie rangeht. Ich denke nicht, dass es eine Problematik ist, die im Rahmen eines Projekts gelöst werden kann.“

Zitat 3: Auszug aus einem Interview

„Geflüchtete Schüler*innen hatten die Akademie als festen Ankerpunkt und Teil ihres Lebens, einen Zugang und eine Normalität in eine Universität zu haben, das macht wirklich was aus. Das passiert alles unbewusst, aber dann wird eine Schwellenangst abgebaut.“

Zitat 4: Auszug aus einem Interview

„Die Zielgruppe sollte nicht nur in die Akademie geholt werden, sondern es müssen sichtbare Support-Möglichkeiten für die Zeit während des Studiums aufgebaut werden, z.B. Stipendien, selbstorganisierte Gruppen unterstützen oder Laptops.“

Zitat 5: Auszug aus einem Interview

Die Frage, ob das Projekt weitergehen soll, wurde weitestgehend mit absoluter Zustimmung beantwortet.

Eine höhere Diskrepanz zeigten Antworten auf die Fragen, ob genug strukturbildende Maßnahmen zur Einbindung von unterrepräsentierten Studierenden an der Akademie aufgebaut und ob genug potenzielle Studierende aus unterrepräsentierten Gruppen

erreicht wurden. Die Meinungen variierten hier, auch in den Interviews und Diskussionsgruppen, was vom Projekt erwartet werden kann. (s. Zitat 3)

Dass das Projekt gut ankam bei den Schüler*innen schien außer Frage zu stehen. Dennoch war die Frage offen, wie diese Schüler*innen nachhaltig an die Akademie angebunden werden. Welche Formen der Unterstützung würden sie erhalten, falls sie sich entscheiden sollten an der Akademie zu studieren.

Die Einbindung der Zielgruppe

Während die Schüler*innen (von PROSA) „feste Ankerpunkte“ in der Akademie hatten (s. Zitat 4) und darüber Konsens bestand, schien die größere Herausforderung zu sein, dass Schüler*innen aus sozial-schwachen Milieus eine längerfristige Einbindung in der Akademie bräuchten. Dies wird durch das Zitat 5 besonders veranschaulicht.

Die quantitative Befragung ergab ähnliche Ergebnisse wie die qualitative Befragung. Die Fragen darüber, ob im Projekt der Bedarf und die Situation der Zielgruppen verstanden und adäquat darauf reagiert wurde (Frage 3.1.), ob die Veranstaltungen an den Schulen die Zielgruppen erreicht haben (Frage 3.2.) und ob das Projekt klare Zielgruppen definiert hatte (Frage 3.3.) wurden sehr positiv beantwortet. (s. Abb. 5) Die Frage, ob die Entwicklung von Weiterbildungsmodulen zur Erhöhung der Migrations-Awareness bei den Mitarbeiter*innen der Akademie beigetragen hat (Frage 3.4.), wurde mit weniger Eindeutigkeit beantwortet. (s. Zitat 7).

Dies folgt der gleichen Tendenz, die vorher dargestellt wurde. Während klare eindeutige Meinung darüber besteht, dass das Projekt die Zielgruppe durch Workshops und Veranstaltungen an den Schulen erreicht hat, sowie die Zielgruppe in die Akademie gebracht hat (s. Zitat 6), bestehen Zweifel darüber, ob dies ausreicht. Die Migrations-Awareness der Mitarbeiter*innen an der Akademie zu fördern, würde die Akademie auf die Inklusion der Zielgruppen vorbereiten und dadurch ihre nachhaltige Einbindung fördern.

Aufbau von Netzwerken und Strukturen für Inklusionsmaßnahmen

Der Aufbau von Netzwerken und Strukturen für Inklusionsmaßnahmen wurde insgesamt im positiven Bereich beantwortet. Die Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung außerhalb der Akademie (Frage 5.1.) wurde dennoch positiver bewertet als die Vernetzung innerhalb der Akademie und das Fungieren als „Türöffner“ sowie Koordinierungsstelle für potenziell unterrepräsentierte Studierende (Frage 5.2.). (s. Abb. 6)

Die Vernetzung unter den Studierenden wurde als optimierungsfähig beschrieben. (s. Zitat 8) Die Vernetzung mit den Schulen wurde von allen Seiten als gelungen beschrieben. Die Vernetzung zwischen den Kooperationspartner*innen sollte intensiviert bzw. verbessert werden. (s. Zitat 9)

In Hinsicht auf Struktur- und Netzwerkarbeit wurde ebenfalls eine konstruktive Empfehlung formuliert, nämlich, dass mehr Vernetzung zu Selbstorganisationen innerhalb der Akademie sinnvoll sein könnte. (s. Zitat 10)

„Zusammenarbeit mit Schüler*innen des Polytechnischen Lehrgangs und der Kunsthalle Wien waren erfolgreich und gut organisiert und das Feedback der Schüler*innen bestätigte das.“

Zitat 6: Auszug aus einer Gruppendiskussion

„Weiterbildungsangebote werden außerhalb des Kreises jener, die sowieso schon involviert und interessiert sind, kaum wahrgenommen.“

Zitat 7: Auszug aus einem Interview

„Die Sichtbarkeit im Haus hätte verbessert werden können. Ressourcenfrage und Strategiefrage.“

Zitat 8: Auszug aus einem Interview

„Die Koordination meiner Institution mit den Schulen hat schon gut funktioniert. Wir wussten nicht genau was andere Projekte machen.“

Zitat 9: Auszug aus einem Interview

„Es sollen noch mehr Kontakte zu informellen Organisationen aufgebaut werden, die selbständig und selbstorganisiert außerhalb der Akademie tätig sind und Wege finden, um diese zu unterstützen.“

Zitat 10: Auszug aus einem Interview

Abb. 3

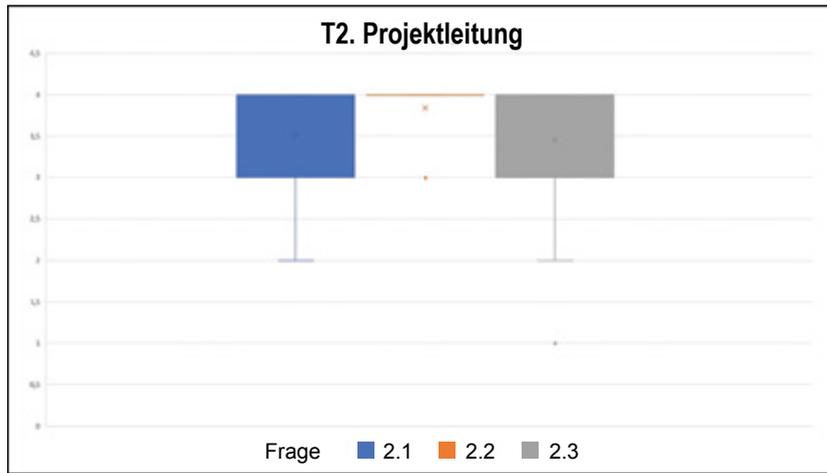


Abb. 6

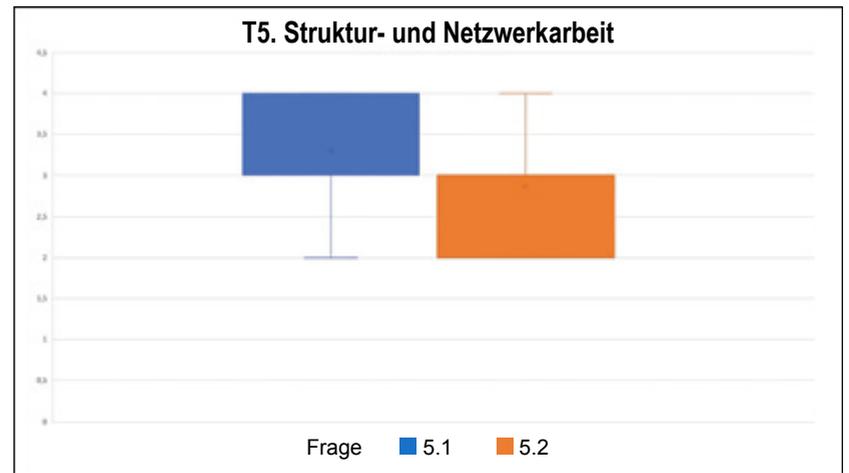


Abb. 4

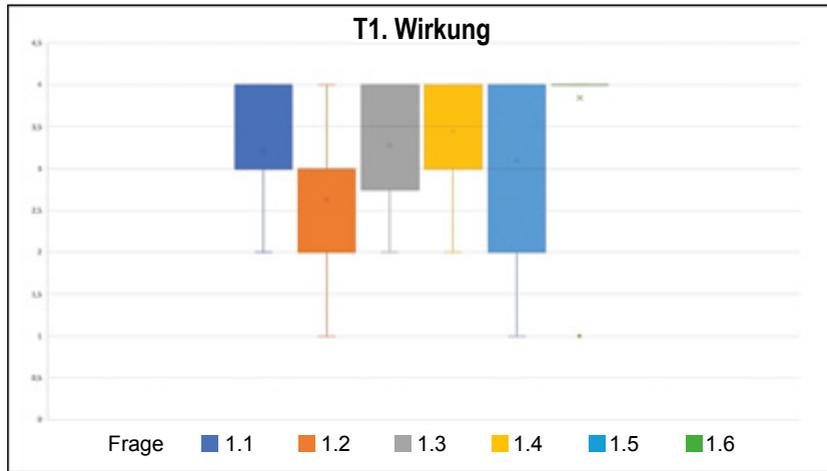


Abb. 7

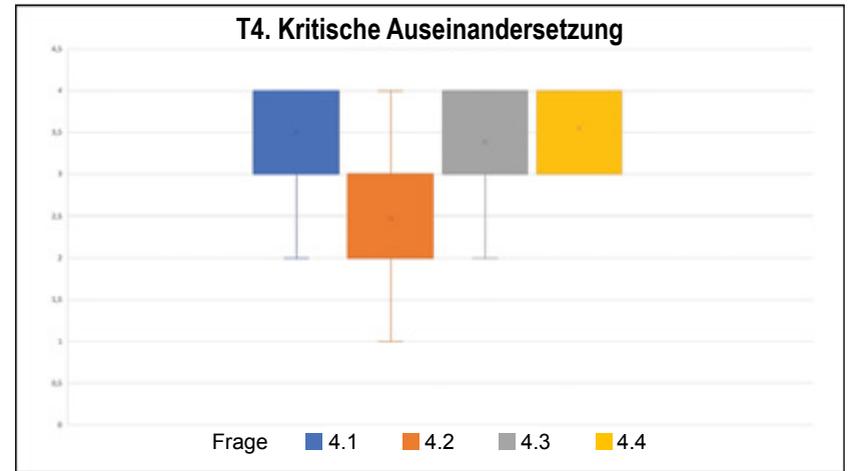


Abb. 5

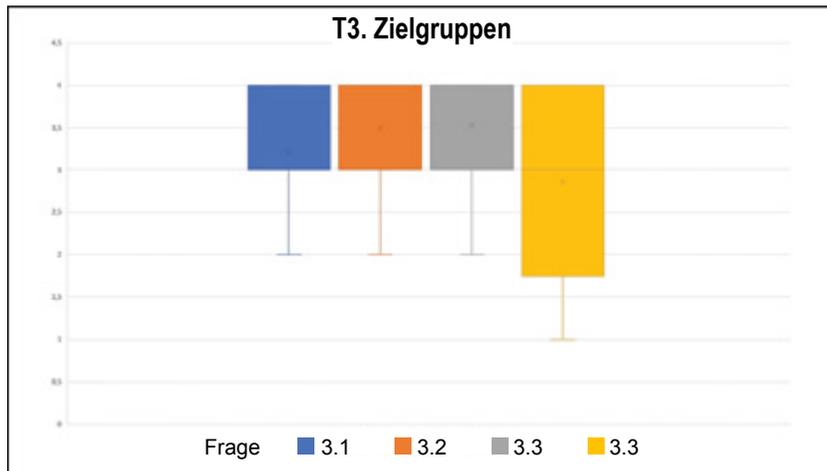
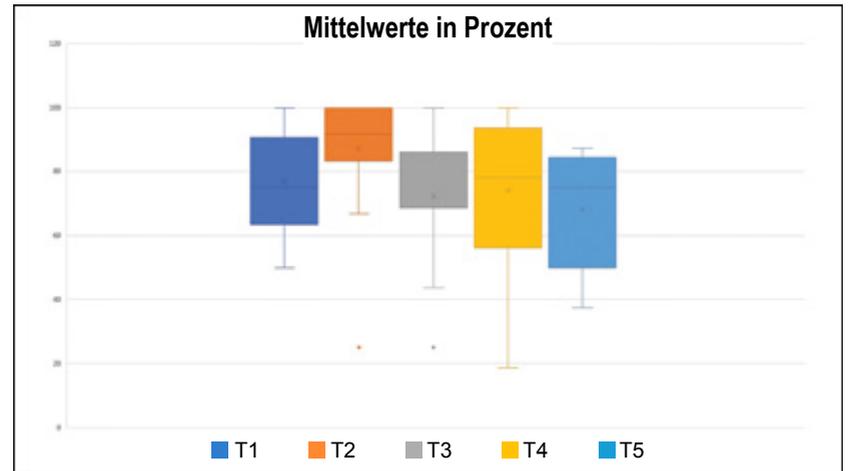


Abb. 8



Rassismuskritische Auseinandersetzung

Hinsichtlich der rassismuskritischen Auseinandersetzung, auch Mut zur kritischen Auseinandersetzung während der Workshops genannt, gab es hier die höchsten Diskrepanzen und Meinungsunterschiede. Wie Zitat 11 zeigt, wurde eine Ambivalenz formuliert hinsichtlich der sehr offenen und kritischen Arbeitsatmosphäre unter den tätigen Personen im Projekt und gleichzeitig die relativ eingeschränkte Fähigkeit diese Diskurse nach außen zu tragen.

Die Frage, ob das Projekt dazu beigetragen hat, dass sich die Akademie mit der Bildungsungerechtigkeit beschäftigt (Frage 4.1.) und die Frage, ob eine Reflexion über Ausschlusspraktiken bei der Teilnahme am Projekt erfolgt ist (Frage 4.3.) wurden positiv beantwortet, mit wenig Diskrepanz hinsichtlich der Sichtweisen.

Noch mehr positive Übereinstimmung galt der Frage, ob im Projekt kritisch und progressiv mit den Themen Rassismus, Reproduktion von sozialer Ungleichheit und Migrationsforschung umgegangen wurde (Frage 4.4.). Die Frage, ob aktive Maßnahmen unternommen worden sind, um die Bildungsungerechtigkeit an der Akademie zu beseitigen (Frage 4.2.), wurde weniger positiv beantwortet. Die Diskrepanzen waren in dieser Frage relativ hoch. Damit verbunden wurde die Akademie als „Ort des kritischen Diskurses“ beschrieben, wobei es aber nicht einfach sei, diesen Diskurs nach außen zu tragen und in reale Mechanismen oder Alltagspraxen zu übersetzen. (s. Zitat 12)

Die am meisten geäußerte Sichtweise betraf dennoch die produktive Kooperation mit unterschiedlichen Institutionen und der Akademie und bestätigte dass diese Kooperationen ein weiterer „Reflexionsraum“ war.

„Als Aktivistin würde ich sagen, nein, es gab nicht genug kritische Auseinandersetzung. Dennoch gab es einen Raum, wo wir offen reden konnten. ‚Es ist sagbar.‘ Diese Räume fehlen und müssen hergestellt werden, wo es möglich ist, um Allianzen zu bilden.“

Zitat 11: Auszug aus einer Gruppendiskussion

„Akademie ist ein Ort des Diskurses zu kritischer Auseinandersetzung. In den tatsächlichen Alltagspraxen, Denkstrukturen etc. wird das nicht immer gelebt.“

Zitat 12: Auszug aus einer Gruppendiskussion

Zusammenfassung der Schüler_innen Fragebögen

Bei den Feedbackbögen der Schüler_innen ging es vor allem darum, Rückmeldungen über das AgidS Projekt „Speed-Dating“ am 23.3.18 und die Lehrveranstaltung „Vermessung unsichtbarer Räume“ mit Studierenden der Akademie und Schüler_innen der MMS Eibengasse schriftlich und anonym zu erhalten.

Das Projekt „Vermessung unsichtbarer Räume“ geht der Frage nach, „welches Wissen von Räumen und Orten Schüler_innen in die Schule mitbringen und wie sich räumliches Wissen zum Schulumfeld auf die Durchlässigkeit der Grenze zwischen Schule und Stadt auswirken kann“. (Zitat Website AgidS) Beim Projekt Speed Dating treffen Schüler_innen auf Personen die an der Akademie der bildenden Künste Wien studieren. In einem 7-minütigen Gespräch können Fragen an die Studierenden verschiedener Studienrichtungen gestellt werden, die Gruppen rotieren bis alle Studienrichtungen durchlaufen sind, so haben die Schüler*innen die Möglichkeit, Inhalte und Hintergründe zu künstlerischen Studien durch die Studierenden zu erhalten.

Im Fragebogen kamen folgende Sätze vor:

1. Gefallen am Spee-Dating am 23.8.18 hat mir:
2. Nicht so gut gefallen hat mir:
3. Die größte Überraschung/interessanteste Information beim ‚Speed-Dating‘ war für mich:
4. Bei dem Projekt ‚Vermessung unsichtbarer Räume‘ hat mir das besonders gefallen:
5. Nicht so gut gefallen hat mir:
6. Das habe ich bei dem Projekt über meine Schule/Schulumgebung gelernt:
7. Der Unterricht mit den Studierenden war interessant/uninteressant weil:

Auffallend ist, dass das Projekt Speed-Dating sehr positiv beurteilt wurde, auch wenn eine Schülerin z.B. mitteilte, dass sie „Kunst nicht interessierte“ aber trotzdem die Erfahrung als „sehr nett“ beurteilte. Sie waren auch glücklich darüber, dass die Studierenden „über ihr Leben“ erzählen und sie „viel Wissen mitnehmen konnte“ und sie „viel über die Studierenden viel erfahren konnten. Eine Person antwortete auch auf die Frage, was die größte Überraschung war, dass „alle so gut zugehört haben“ und „fast alle so gut gearbeitet haben“ und das sie „als Gruppe gearbeitet haben“. Auch gaben einige an, dass sie es toll fanden, dass es so viele unterschiedliche Studienrichtungen an der Akademie gibt z.B. „dass es so viele Wege gibt“ oder „dass es so viele Dinge zu studieren gibt“. Nicht so gut gefallen hat ein paar Schüler_innen, beim Speed-Dating, dass es nicht „genug Zeit“ gab für den Austausch oder es „zu laut“ war.

Beim Projekt „Vermessung unsichtbarer Räume“ gab es auch ausschließlich positive Kritiken. Sie waren überrascht, dass sie Dinge über ihre eigene Schule erfahren haben, welche sie vorher nicht wussten „das die Eibengasse mehr Möglichkeiten hat als manch andere Schule“. Eine Überraschung war aber auch, dass es an der Schule „mehr zu riechen und hören gibt als zu sehen“. Auch wurde die Gruppenarbeit als positiv beurteilt und die gemeinsame Lernerfahrung gelobt, es aber auch die Freiheit und Vertrauen gab, dass die Schüler_innen im Projekt etwas selber machen konnten wie z.B. ein Zitat dies verdeutlicht: „[...] wir sehr viel Spaß hatten und auch manches selber machen konnten“.

„Durch die Kooperation ist das Projekt auch ein erweiterter Reflexionsraum.“

Zitat 13: Auszug aus einer Gruppendiskussion

4. Fazit und Handlungsempfehlung

Zunächst zeigt die Abb. 8, dass das gesamte Projekt durchaus sehr positiv bewertet wurde. Die prozentualen Mittelwerte der Ergebnisse aller Fragen bewegen sich zwischen 50 und 100%. In anderen Worten, die Zufriedenheit der befragten Personen mit dem Projekt ist gegeben.

Besonders positiv wurden Fragen bezüglich der Projektleitung beantwortet. Hier liegt der Mittelwert bei ungefähr 90%. Optimierungsbedarf betrifft vor allem die Themen der kritischen Auseinandersetzung und der Struktur- und Netzwerkarbeit im Rahmen des Projekts. Die qualitative Befragung ergänzt die Erkenntnisse zur quantitativen Befragung, sodass wir aus den Aussagen der Befragten zu der Schlussfolgerung kommen können, dass eine stärkere institutionelle Verankerung des Projekts an der Akademie und somit eine stärkere Gewährleistung von Nachhaltigkeit der Wirkung des Projekts erwünscht ist. Zudem ist deutlich erkennbar, dass der Wunsch nach institutioneller Hinterfragung eigener Ausschlusspraktiken an der Akademie damit einhergeht. Die Handlungsempfehlungen, die daraus ableitbar sind, wären:

- Die Freischaltung weiterer Ressourcen für das Projekt würde ein höheres Engagement der Akademie ermöglichen. Finanzielle und zeitliche Kapazitäten für die Projektkoordination, um das Projekt stärker zu vernetzen sind daher unabdingbar.
- Um das Projekt stärker institutionell zu verankern braucht es neben den Ressourcen ein klares Interesse von Seiten der Akademie.
- Das Projekt sollte als Anhaltspunkt genutzt werden, um einen tiefgreifenden Dialog an der Akademie zu eröffnen, hinsichtlich der Frage nach den Ausschlusspraktiken in den Aufnahmeprozessen und in der Lehre an der Akademie. Solche Dialog- und Auseinandersetzungsprozesse über kritische Themen wie die Ausschlussmechanismen sind als fortwährende und nicht momentane Geschehnisse zu begreifen und brauchen somit eine grundlegende Motivation aus der Akademie.
- Die Wirkung des Projekts wurde außerordentlich positiv bewertet, vor allem die Wirkung des Projekts an den Schulen. Die dynamischen, auf die Bedürfnisse der Schüler*innen angepassten und methodisch untermauerten Arbeitsprozesse mit den Schüler*innen wurden als zentral für den Erfolg des Projekts betrachtet. Daher sollten diese in der Zukunft ebenfalls weitergeführt werden.

- Vorhandene Kooperationen sollten weiterbestehen und weiterentwickelt werden, da dadurch Themen wie Ausschlussmechanismen, Rassismus und Nachhaltigkeit angesprochen werden können und es einen Mehrwert bezüglich der Jugendlichen und Schüler_innen aber auch für die Lehrer_innen und beteiligten Kooperationspartner gibt. Kooperationen und Ressourcenöffnungen innerhalb der Akademie sollten auch weiter ausgebaut werden wie z.B. Studierendeeinbindung, Personal, ÖH oder Öffnung von Ressourcen (z.B. Stipendien).

5. Impressum

Teilnehmer_innen des Workshops

Leitung:

Caroline Assad & Cana Bilir-Meier
in Zusammenarbeit mit *Antje Lehn* und *Anna Pritz (AgidS)*.

Mitarbeiter_innen und Studierende:

Betül Seyma Küpeli, Lydia Lechner, Antje Lehn, Günay Özaylı, Esther Ojo, Anna Pritz, Ruth Sonderegger, Julia Tirler (alle Akademie).

Kooperationspartner_innen:

Barbara Feller (KulturkontaktAustria), Martin Walkner (Kunsthalle), Michael Simku (Kunsthalle), Andrea Hubin (Kunsthalle), Sina Farahmandnia, Ulrike Zachhuber (PROSA), Walter Stach.

Schule/Lehrerin:

Modulare Mittelstufe Aspern/Arzu Derigo

Webseiten der Kooperationspartner_innen

Website AgidS:

akademie-in-schulen.akbild.ac.at

PROSA:

www.prosa-schule.org

Arbeiterkind:

www.arbeiterkind.at

Kulturkontakt Austria:

www.kulturkontakt.or.at

Kunsthalle Wien:

www.kunsthallewien.at

Kunstraum Niederösterreich:

www.kunstraum.net

Christina Sharpe hosted by Belinda Kazeem - Kamiński.

Thursday – 07.12.2017 – 18:30 h. Atelierhaus/Semperdepot, first floor.
Lehargasse 6-8, 1060 Wien

Melodie Holliday and Julie Wright, Shades of Noir hosted by Njideka Iroh

Thursday – 14.12.2017 – 18:30 h. Atelierhaus/Semperdepot, first floor
Lehargasse 6-8, 1060 Wien

For the first two events of an ongoing lecture series on anti-racist, BPOC and migrant practices, actions and activism within the field of art we are honored to welcome **Christina Sharpe** (Tufts University, Boston) as well as **Melodie Holliday and Julie Wright of Shades of Noir** (University of the Arts London (UAL)).

The lectures intend to create a dialogue between the invited speakers and hosting local activists, theorists and/or artists. By spinning a conversation around current conditions of Black, POC and migrant lives within the field of art we hope to highlight anti-racist fights and empowering strategies.

This lecture series aims to create a space that makes the multiple BPOC and migrant voices (in the field of art) present, heard and respected. Moreover, the lecture series intends to work towards a space that is free of Eurocentric ignorance and offensive statements. We invite everybody attending the events to keep that in mind and help to create this space.

The lectures are organized and financed by the Working Committee on Equal Treatment, Akademie geht an die Schule and the Institute of Art Theory and Cultural Studies and Institute of Fine Arts. The following group of people is responsible for the first two events: Anna Janowiak, Simone Bader, Petja Dimitrova, Moira Hille, Günay Özyaylı, Abiona Esther Ojo, Ruth Sonderegger.

Vorträge zu antirassistischen, BPoC und migrantischen Perspektiven aus Kunst und Bildung

Donnerstags 18:30 Uhr Atelierhaus / Semperdepot, 1. Stock
Lehargasse 6-8, 1060 Wien

Die fortlaufende Vortragsreihe thematisiert die Perspektiven, Praxen, und den Aktivismus von BPoC und Migrant*innen im Feld der Kunst und Bildung. In diesem Rahmen freuen wir uns auf

- 15.03.2018 **Radostina Patulova (Wien)**
- 12.04.2018 **Vina Yun (Wien/Berlin)**
- 03.05.2018 **Jumoke Sanwo (Lagos)**
- 14.06.2018 **Sarah Owens (Zürich)**
- 21.06.2018 **Emily Ngubia Kessé (Berlin)**
- 28.06.2018 **Fatima El-Tayeb (San Diego CA)**

Lesezirkel* **das_kollektiv, Linz, Anmeldung:** julia@das-kollektiv.at
am 14.03 Linz - 28.03 Wien - 25.04 Wien - 09.05 Linz (18:00-20:00 Uhr)
in Linz in Willy*fred, Graben 3; in Wien auf der Augasse 2-6, 4. Stock/B 4.19.8
*Der Lesezirkel findet im Vorfeld zur Tagung Pädagogische Reflexivität in der Basisbildung mit Migrant*innen von 24.-25.5.2018 in Linz statt.

Das Interesse der Vortragsreihe ist es, einen Dialog zwischen den eingeladenen Vortragenden und lokalen Aktivist*innen, Theoretiker*innen und Künstler*innen herzustellen.

Gespräche rund um aktuelle Bedingungen von Schwarzen, PoC und migrantischen Lebensrealitäten innerhalb des Kunstfeldes sollen Antirassistische Kämpfe und ermächtigende Strategien aufzeigen.

Die Vortragsreihe beabsichtigt einen Ort zu kreieren, der die vielfachen BPoC und migrantischen Stimmen im Feld der Kunst und Bildung respektiert, präsent und hörbar macht. Außerdem möchte diese Vortragsreihe frei von eurozentrischer Ignoranz und beleidigenden Aussagen sein. Wir laden alle Anwesenden dazu ein, dies zu berücksichtigen und dabei mitzuhelfen, diese Voraussetzungen zu schaffen.

Organisiert und finanziert werden die Vorträge durch den Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen, Akademie geht an die Schule, dem Institut für Kunst und Kulturwissenschaften und dem Institut für bildende Kunst der Akademie der bildenden Künste Wien, der Referat Genderforschung der Universität Wien, PhD-in-Practice und kulturen in bewegung/VIDC. Folgende Personen haben die Vortragsreihe zusammengestellt und sind verantwortlich: Simone Bader, Petja Dimitrova, Anna Janowiak, Annette Krauss, Sushila Mesquita, Günay Özyaylı, Abiona Esther Ojo, Ruth Sonderegger.

AgidS am Institut für das künstlerische Lehramt - ein Ausblick

Barbora Chen

Nach fünf Jahren intensiver Arbeit geht das seit 2013 mit Hochschulraumstrukturmitteln des damaligen Ministeriums für Wissenschaft und Wirtschaft unterstützte Projekt „Die Akademie geht in die Schule“ (AgidS) an der Akademie der bildenden Künste Wien zu Ende. Wie geht es nun weiter?

Als Ort für Information, Kommunikation und Austausch soll AgidS weiterhin niederschwellige Formate anbieten, verschiedene Wege zum Studium aufzeigen, sich gezielt an unterrepräsentierte Gruppen wenden, sowie Vernetzungs- und Multiplikationsarbeit ermöglichen. Workshops, partizipative Vermittlung, Ausstellungsführungen, Austausch zwischen Studierenden und Jugendlichen sowie eine Beratungstätigkeit für Schulen und Schüler*innen werden auch nach 2018 wesentliche Bestandteile unserer Arbeit bleiben. Die Ansprech- und Koordinationsstelle wird langfristig am Institut für das künstlerische Lehramt eingebunden.

Als eines unserer wichtigsten Ziele sehe ich als Mitarbeiterin des Schwerpunkts „Die Akademie geht in die Schule – Gleichere Chancen durch interkulturelle Bildung“ in dieser neuen Phase das Vorhaben, die Chancengleichheit beim Zugang zum Studium deutlich zu erhöhen. Dabei bauen wir weiterhin auf den Erkenntnissen bereits erschienener wissenschaftlicher Studien auf: Die Ausschlussmechanismen von Zulassungsprüfungen hat bereits Barbara Rothmüller in ihrer Publikation „Chancen verteilen: Ansprüche und Praxis universitärer Zulassungsverfahren“¹, bzw. in ihrer 2009 durchgeführten Befragung der Bewerber*innen an der Akademie untersucht. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Jugendliche oder ein Jugendlicher ein Studium beginnt, ist immer noch um 2,5-mal größer für Schüler*innen aus Familien, in denen ein oder beide Elternteile die Matura oder einen Hochschulabschluss haben (Rothmüller, 2011; S. 49). Bei den meisten Kindern entscheidet sich bereits vor dem Eintritt in die Sekundarbildung, ob sie je ein Studium antreten werden oder nicht. Das ungleiche soziale Kapital beeinflusst die Wahl der Schule und die verschiedenen Schulformen qualifizieren nicht alle gleichermaßen für ein Studium.

Die Ungleichheit der Zugänge zur höheren Bildung entsteht also bereits sehr früh und wird nicht zur Gänze durch das Schulsystem kompensiert. Die durch AgidS gesetzten Initiativen verfolgen nach außen hin das Ziel, der Schule und den Jugendlichen unterstützend zur Seite zu stehen und dort anzusetzen, wo Bedarf besteht. Gleichzeitig bemühen wir uns, ausschließende Mechanismen innerhalb der Akademie zu untersuchen, sowie Lehrende und Studierende zu rassismuskritischen Themen, sozialem Kapital und Migrations-Awareness zu sensibilisieren. Darüber hinaus ist die Arbeit mit Lehrer*innen,

welche als Bindeglieder zwischen der Schule und der akademischen Welt fungieren, essenziell. Die Studierenden am Institut für das künstlerische Lehramt sind einerseits in der Rolle von Mentor*innen und Unterstützer*innen zu sehen, andererseits als zukünftige Lehrer*innen auch als Multiplikator*innen. Die Kombination dieser Bemühungen kann, meines Erachtens, langfristig dazu beitragen, auch denjenigen Mut zu machen und Chancen zu einem Studium an der Akademie zu eröffnen, welche bis dato unterrepräsentiert geblieben sind.

Ein Projekt
der
Hochschulraum
Strukturmittel
Förderung
an
der
Akademie
der
Künste
Wien
2013-2018
<http://akademie-in-schulen.akbild.ac.at>

wir gehen noch immer in die schule – anstatt eines nachworts Antje Lehn, Anna Pritz

Wir blicken um uns und sehen dort, wo Privilegien angesprochen und strukturelle Diskussionen geführt werden, weiterhin viel Widerstand. Es gibt noch viel zu tun. Was bleibt, sind zahlreiche offene Fragen, von denen einige als Arbeitshypothesen verstanden werden können:

*** Wie kann verantwortliche Vernetzungs- und Bildungsarbeit an der Schnittstelle von (Kunst) Universität und Schule bzw. Jugendarbeit aussehen?**

*** Wie kann die Akademie (bzw die Schule) diejenigen erreichen und unterstützen, die aufgrund von gesellschaftlicher und institutioneller Benachteiligung sonst keinen Zugang zu ihr erhalten?**

*** Wie gelingt es, selbst nicht die gleichen Machtstrukturen zu wiederholen, die wir kritisieren?**

*** Was sind Fallen, in die wir tappen können, organisatorisch und inhaltlich?**

*** Wie kann künstlerische Projektarbeit mit Jugendlichen dazu genutzt werden, Selbstermächtigung zu ermöglichen?**

*** Wie können Netzwerke und Erfahrungsaustausch (innerhalb der Institution und zwischen Institutionen) kulturelle Bildungsarbeit unterstützen?**

Dişkurse verändern

Verhältnisse verändern

Akademie geht in die Schule (AgidS) 2013-2018

Projektteam Akademie (aktuell):

Barbora Chen, Antje Lehn, Esther Ojo, Anna Pritz, Ruth Sonderegger, Marianne Zahel

Leitung 2013-2015 *Anna Pritz*

Leitung 2015-2018 *Antje Lehn*

Projektbeteiligte Akademie seit 2013:

Simone Bader, Lisbeth Freiss, Maren Grimm, Lena Rosa Händle, Jakob Lena Knebl, Jakob Krameritsch, Günay Özeyli

Kooperationspartner_innen:

AHS Rahlgasse - *Ilse Rollet, Karl Pichler*

KulturkontaktAustria - *Irmgard Bebe, Barbara Feller, Roman Schanner*

Kunsthalle Wien - *Andrea Hubin, Michael Simku, Martin Walkner*

Kunstraum Niederoesterreich - *Sissi Makovec, Marlies Surtmann*

PROSA - Projekt Schule für Alle! - *Azra Bajrica, Sina Farahmandnia,*

Ulrike Zachhuber

arbeiterkind.at - *Walter Stach*

Fallweise Kooperation:

Caritas Wien - *Günay Özeyli*

maiz/Mezzanin - *Marissa Lobo*

VbKÖ - *Marion Porten*

Züricher Hochschule der Künste, Art.School.Differences - *Carmen Mörsch*

Kooperationen mit Wiener Schulen:

Modulare Mittelstufe Aspern

Neue Mittelschule Sir-Karl-Popper-Schule

Polytechnische Schule im Zentrum

Polytechnische Schule Wien 15

Wiener Mittelschule Knöllgasse

Berufsschule für Gartenbau und Floristik

Bundesrealgymnasium und Bundesoberstufenrealgymnasium Wien 15

HRSM (Hochschulraum-Strukturmittel)

Wien (OTS) - Stärken bündeln und Universitätsprofile schärfen - diesen beiden zentralen Zielen des österreichischen Hochschulplans wird auch mit den neu geschaffenen und gesamt mit 63 Millionen Euro dotierten Hochschulraum-Strukturmitteln (Stichwort Hochschul-Milliarde) Rechnung getragen.

Stichwort Hochschul-Milliarde

Das Budget für die Leistungsvereinbarungsperiode 2013 - 2015 wurde um Mittel aus der Hochschul-Milliarde erweitert: 240 Millionen Euro an Offensivmitteln, 300 Millionen Euro für das Grundbudget und weitere 450 Millionen Euro für die neu geschaffenen Hochschulraum-Strukturmittel. Sie werden nach Effizienzkriterien vergeben, orientieren sich an Grundsätzen der Studienplatzfinanzierung und sollen eine stärker wirkungs- und leistungsorientierte Finanzierungsform gewährleisten. Die 450 Millionen Euro teilen sich auf Teilbeträge für prüfungsaktive betriebene ordentliche Studien (270 Millionen Euro), für Absolvent/innen ordentlicher Studien (45 Millionen Euro), für angeworbene Drittmittel/Wissenstransfer (63 Millionen Euro), für private Spenden (9 Millionen Euro) und Kooperationen (63 Millionen Euro) auf. Die Hochschulraum-Strukturmittel wurden im Universitätsgesetz (§ 12) verankert und lösen das bisherige Formelbudget ab.

Stichwort Mittel für Kooperationen

63 Millionen Euro werden im Rahmen einer Ausschreibung für die Anschubfinanzierung von Kooperationen eingesetzt (48 Millionen Euro für Lehre und Forschung/Entwicklung und Erschließung der Künste, 15 Millionen Euro für den Bereich Verwaltung). Antragsberechtigt waren die öffentlichen Universitäten. Voraussetzung für die Vergabe der Projektmittel ist die Beteiligung mindestens einer weiteren Institution aus den Bereichen Wissenschaft, Hochschulen, Kunst und Kultur oder der Wirtschaft. Alle eingereichten Projekte wurden anhand klar definierter Auswahlkriterien geprüft und bewertet. Nach Abschluss der Vorhaben sind Projektevaluierungen durchzuführen.

Quelle:

https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20131030_OTS0129/hochschulraum-strukturmittel-karlheinz-toechterle-15-millionen-euro-fuer-nachhaltige-kooperationen-im-bereich-verwaltung-bild

Abbildungsnachweis BRICOLAGE und GLOSSAR

Gestaltung Cover: *Sonia Garziz mit einer Sprechblase von Imayna Caceres*

S. 2 Illustration: *Petja Dimitrova*

S. 6 Projektliste: *Antje Lehn*

S. 10 Fotos: *Ruth Sonderegger, Antje Lehn*

S. 28-29 Architektur und Schule, 2017, mit Fotos von: *Abdelfattah Saara, Alhajali Ahmad, Alkhatib Taqua, Aslan Melda, Batista Laura, Hatami Mojtaba, Hohn Gabriel, Hossaini Jazar, Milojevic Dajana, Mohamadi Mahdi, Zivanovic Jovana.*

Konzept, Durchführung: *Michael Simku und Martin Walkner, Kunsthalle Wien.*

Grafik: *Boy Vereecken*

S. 30-31 Konzept: *Mariama Diallo, Foto: Doris Panholzer*

S. 32-33 Videostandbilder vom Film ‚FRAU* AUF DER AKADEMIE. Teil I: Mission Statements, 2018 © Marion Porten

S. 34-35 Zeichnung: *Anna Pritz*

S. 36-37 Konzept: *Esther Ojo, Grafik: Sonia Garziz*

S. 38-41 Collage: *Esther Ojo, Foto: Antje Lehn*

S. 42-43 Collage: *Antje Lehn*

S. 44-45 Text: *Karla Schmutzer, Collage: Antje Lehn*

S. 52-57 Postkarten: *Schüler*innen von PROSA*

S. 60 Foto: *Antje Lehn*

S.68-69 Diagramme: *Caroline Assad*

S.76-77 Plakat Design: *Sheri Avraham*

S. 80 Plakat Design: *Antje Lehn*

Links Wien und Österreich

akademie-in-schulen.akbild.ac.at

kunsthallewien.at/#/de/vermittlung/community-college

www.prosa-schule.org/

www.kunstraum.net

www.kulturkontakt.or.at

www.m-media.or.at/category/wissenschaft

www.caritas-wien.at/hilfe-angebote/zusammenleben/kunst-fuer-alle/stand-129

oeh.univie.ac.at/vertretung/referate/referat-fuer-working-class-students

diskriminierungsfrei.at

maiz.at/

Links International

blog.zhdk.ch/artschooldifferences

thesilentuniversity.org

foundationclass.org

wirmachendas.jetzt

www.rockyourlife.de

www.schlau-schule.de

www.derbraunemob.de

www.tupokaogette.de

noahsow.de

Referenzen

* **Ahmed Sara:** Feministisch leben! Manifest für Spaßverderberinnen. Unrast 2017

* **Rothmüller Barbara:** chancen verteilen, Ansprüche und Praxis universitärer Zulassungsverfahren. Hg. von Agnieszka Czejkowska. Löcker 2011

* **Rothmüller B., Saner P., Sonderegger R. und Vögele S.:** Kunst. Kritik. Bildungsgerechtigkeit. Überlegungen zum Feld der Kunstausbildung, in: Lane Vester / Sander (Hg.). Soziale Ungleichheiten, Milieus und Habitus im Hochschulstudium. Beltz Juventa 2016

* **Özayli, Günay:** Warum die Frage der Klassenzugehörigkeit in Bildungsinstitutionen unbedingt wieder gestellt werden muss!

<http://www.igbildendekunst.at/bildpunkt/2017/class-matters/oezayli.htm>

* **Rothmüller B., Sonderegger R.:** Über die Grenzen der Kunst

<http://www.migrazine.at/artikel/ber-die-grenzen-der-kunst>

* **Rassismuskritischer-Leitfaden.:** http://www.elina-marmer.com/wp-content/uploads/2015/03/IMAFREDU-Rassismuskritischer-Leitfaden_Web_barrierefrei-NEU.pdf



*Where are you
really from?*

]a[akademie der bildenden künste wien